

AGMB aktuell

April 1999, Nr.5

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen



❖ Dorothee Boeckh:
**Lust und Frust bei
der Neubauplanung**

❖ Ulrich Korwitz:
**Welche Zeitschriften
kann man sich noch
leisten?**

❖ Peter Wolf:
**Zeitschriftenmanage-
ment by 'intuition'**

❖ Bruno Bauer:
**Benützungser-
hebung in Wien**

❖ Wolfgang Löw:
**Bericht von der ASpB-
Tagung**

**Sonderheft
Zeitschriftenmanagement**

ISSN 1433-612X

Inhaltsverzeichnis

❖ EDITORIAL	4
❖ IMPRESSUM	4
❖ AGMB-Leserumfrage	5
❖ <u>Bibliothek intern</u> : <i>Dorothee Boeckh</i> : Universitätsklinikum Mannheim	6
❖ Nachruf auf Rolf-Peter Kraft	9
❖ News und Termine	10
❖ <i>Ursel Lux</i> : Zugang zu DBI-LINK	11
❖ <i>Ulrich Korwitz</i> : Welche Zeitschriften kann man sich noch leisten?	12
❖ <i>Peter Wolf</i> : Mit dem Markierstift durch die Zeitschriftensammlung	13
❖ <i>Bruno Bauer</i> : Benützungserhebung als Entscheidungshilfe	16
❖ <i>Oliver Obst</i> : Bedarf - Benutzung - Bewertung	19
❖ Frühjahrs-Workshops der AGMB	20
❖ <i>Regine Volke</i> : Nutzungsevaluierung in Magdeburg	21
❖ <i>S.Scherneck, W.Löw</i> : Informationsverhalten von Wissenschaftlern	23
❖ <i>Dorothee Boeckh</i> : Heidelberger Electronic Document Delivery	26
❖ <i>Angela Schilling</i> : Elektronische Zeitschriften	28
❖ Zehn Wege zum unabhängigen Denken (Rezension)	29
❖ Hannover 1999: CALL FOR PAPERS	29
❖ <i>Wolfgang Löw</i> : Bericht von der ASpB-Tagung	30

EDITORIAL

Liebe Bibliothekare und Bibliothekarinnen!



Daß die AGMB eine attraktive Arbeitsgemeinschaft ist, wußten wir schon immer, doch nun haben es auch die neuesten Zahlen bestätigt: Die Mitgliederzahl ist seit 1994 jährlich um mehr als 10% auf nun 369 gestiegen. Die Besuche der AGMB-Homepage nahmen in den letzten beiden Jahren gar um das Sechsfache auf nun 37.819 p.a. zu.

Wie Sie aus dem Impressum ersehen können, haben sich einige Veränderungen in der Redaktion ergeben. Frau *Anna Schlosser* aus Zürich hat das Amt des Schweiz-’Korrespondenten’ von *Peter Wolf* übernommen, aus den Pharmabibliotheken wird in Nachfolge von *Joachim Schoch-Bösken* demnächst Frau *Ursel Lux* berichten. Wir danken den ausscheidenden Redaktionsmitgliedern die überaus gute Arbeit, die sie geleistet haben! Neu dazugekommen ist *Bruno Bauer* von der Zentralbibliothek für Medizin in Wien, der schon in Heft 3 und auch in diesem Heft mit seinen Berichten dafür gesorgt hat, daß Österreich auch für Flachländer keine medizinalbibliothekarische Terra incognita mehr ist.

Die überaus positiven Ergebnisse der Leserumfrage (S.5) sind Ermutigung und Ansporn für die Redaktion. Der Wunsch nach mehr Berichten aus dem OPL-Bereich leite ich hiermit gerne an Sie alle weiter. Darüber hinaus würde es AGMB aktuell sicherlich gut bekommen, wenn jemand aus dem OPL-Bereich die Redaktion verstärken würde. Also nur Mut! Hochgerechnet wird jedes Heft von 3¼ Personen gelesen, d.h. die Aprilausgabe würde auf rund 1.000 Leser kommen. Als Erscheinungsweise wird von den meisten 2-4mal im Jahr gewünscht: Wir werden deshalb versuchen, ab nächstes Jahr ein zusätzliches Heft herauszugeben.

AGMB aktuell ist wohl vor allem auch deshalb so erfolgreich, weil Medizinbibliotheken sich einer Vielzahl von Herausforderungen gegenübersehen, die nur gemeinsam zu lösen sind. So nach und nach werden uns alle Medien weggenommen, mit denen wir unsere Existenz seit Jahrhunderten rechtfertigen: Zuerst waren es die Literaturdatenbanken, die nunmehr kostenfrei im Internet verfügbar sind, dann die Zeitschriften, die in elektronischer Form ihren direkten Weg zum Endnutzer finden, und nun werden auch die Bücher dem Monopol der Medizinbibliothek entrissen¹. Und selbst wenn es die Bibliothek ist, die diese Medien in das Uninetz speist, merkt es keiner, weil ja die Datenbank von Bielefeld kommt, die Zeitschrift aus Köln² und die Bücher von Digibib NRW. Wenn Kunden nicht wissen, wer ihnen die Medien liefert, dann kann die Antwort nur heißen: Marketing, Marketing, Marketing!³ Während wir uns händeringend fragen: Was bleibt / uns / zu tun? haben die Benutzer längst herausgefunden, daß die Bibliothek 2 DM

braucht um 1 DM Zeitschriften anzubieten. Diesen (hauptsächlich aus Personalkosten bestehenden) Overhead wollen Wissenschaftler natürlich zugunsten des schnellen Zugang zu wiss. Information einsparen. Die Ideen reichen von alle Zeitschriften abbestellen, alle Bibliothekare entlassen und von Studenten Artikel liefern lassen⁴ bis hin zur vollkommenen Auflösung der Bibliothek und Verteilung der Gelder an die Wissenschaftler⁵.

Jede Bibliothek muß erklären können, warum sie 2 DM braucht, um 1 DM Zeitschriften anzubieten. Bibliotheken werden in Zukunft wie Wirtschaftsunternehmen betrieben werden müssen. Nicht mehr die Arbeit als solche ist wichtig, sondern die Markt- und produktorientierung. Und dabei gilt es, seine Konkurrenz genau zu kennen: Wer weiß schon, wie schnell die Online-Buchhandlung Amazon liefert und zu welchen Bedingungen? Wer weiß schon, wie man ein Privatabo bei Wiley Inter-science ordert? Wenn Kunden unzufrieden sind, dann werden sie in Zukunft zum nächsten Anbieter gehen. Und irgendwann wird der Rechnungshof kommen oder eine klinikinterne Evaluierungskommission und dann gilt es gut vorbereitet zu sein. „The Library cannot afford to be merely a nice place to have“⁶ Unterhaltsträger können Geld und Personal auch irgendwo anders und vielleicht sogar effektiver einsetzen. Hier lautet die Antwort: Strategisches Planen, Kostenmanagement, Zielaufstellung.

Doch nun zum vorliegenden Sonderheft, das sich intensiv mit unserem größten Kostenfaktor (außer dem Personal), den Zeitschriften beschäftigt. Dieses kostspielige Thema wird von allen Seiten beleuchtet. Welche Zeitschriften überhaupt benutzt werden, wird in AGMB aktuell multinational diskutiert von: *Ulrich Korwitz* aus Köln, *Peter Wolf* aus Basel, *Bruno Bauer* aus Wien, *Oliver Obst* aus Münster und *Regine Volke* aus Magdeburg. Doch nicht nur die Benutzung wird analysiert, sondern auch das Informationsverhalten der Kunden (*Susanne Scherneck & Wolfgang Löw*). Und wenn Abos zu teuer werden, helfen nur Schnelliefersysteme, hilft uns *Dorothee Boeckh* auf die Sprünge. *Angela Schilling* verweist schließlich auf die Auswirkungen von elektronischen Zeitschriften auf die Publikationskette.

Für heute alles Gute Ihr

Dr. Oliver Obst

¹ Siehe Digitale Bibliothek NRW <http://www.digibib-nrw.de/angebote/>

² Elsevier-Zeitschriften liegen in NRW in Bielefeld und Köln auf.

³ Auf der diesjährigen Jahrestagung in Hannover ist ein Plenumsvortrag dazu geplant.

⁴ Eberhard R. Hilf: „Re: Zeitschriften-Radikal-Abbestellung“. Mail an INETBIB vom 17. März 1999

⁵ Andrew Odlyzko: „Competition and cooperation: Libraries and publishers in the transition to electronic scholarly journals“ <http://www.research.att.com/~amo/>

⁶ William Stead: „Positioning the Library at the Center of the Biomedical Enterprise“ In: T. Mark Hodges: „Sleepless in Seattle“ *Health Libraries Review* 14, 255 (1997)

IMPRESSUM

AGMB aktuell. Mitteilungsblatt / hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen n.e.V.
ISSN 1433-612X

AGMB aktuell erscheint zweimal jährlich. Im April wird AGMB aktuell an die Mitglieder der AGMB verschickt, im Oktober zusätzlich an 1.348 deutsche Medizinbibliotheken. Anregungen, Anfragen, Beiträge, etc. pp., bitte zu Händen von Frau Wehrenpfennig (s.u.) schicken (Text möglichst auf Diskette oder per Email). Adressenänderungen von Mitgliedern sind an Frau Boeckh, Klinikum der Stadt Mannheim, Med. Wiss. Bibliothek, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, <dorothee.boeckh@bibl.ma.uni-heidelberg.de>, zu richten. Der Bezug von AGMB aktuell ist kostenlos für AGMB-Mitglieder. Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin.

© AGMB

Alle Rechte vorbehalten.
Redaktionsschluß 11.3.1998

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe ist der 1.8.1999

Redaktion

Chefredakteur: Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin,
48129 Münster, Tel.: 0251/8358550,
Fax: 0251/83-52583,
<obsto@uni-muenster.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw
Institut für Neurobiologie/WIB,
Postfach 1860, 39008 Magdeburg,
Tel.: 0391/62631-07, -12,
<loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: Anna Schlosser
Universitätsspital-Bibliothek, Rämistr.
100, CH - 8091 Zürich, Tel.: +41-1/255
3614, <schloss@uszbib.unizh.ch>

Österreich: Bruno Bauer
Zentralbibliothek für Medizin in Wien,
Währinger Gürtel 18-20, A-1097 Wien
Tel.: +43-1/40400 1082,
<Bruno.Bauer@akh-wien.ac.at>

Pharmabibliotheken: Ursel Lux
Boehringer Ingelheim Pharma KG,
Zentralbibliothek, 55216 Ingelheim,
Tel.: 06132/773559,
<lux@ing.boehringer-ingelheim.com>

Lektorat: Silja Wehrenpfennig
Zweigbibliothek Medizin, 48129 Münster,
Tel.: 0251/8358552, Fax: 0251/8358565,
<wehrenp@uni-muenster.de>

AGBM-aktuell auf dem richtigen Weg - Auswertung der Leserumfrage

Nach vier Ausgaben wollte die Redaktion von AGBM aktuell gerne Ihren frischen Input einholen, um AGBM aktuell noch weiter verbessern zu können. Hier nun die Ergebnisse.

Jemand, der schon seit geraumer Zeit Erfahrungen mit Umfragen, Fragebögen und "Nutzerrückkopplung" hat, weiß um die Schwierigkeiten, auch einen genügend großen Rücklauf zu erhalten. Bei einer Rücklaufzahl von 17 muß man mit dem Begriff repräsentativ vorsichtig umgehen. Die Redaktion hat sich inzwischen verständigt, die vorhandenen Zahlen zu veröffentlichen, um gegebenenfalls "Widerspruch" zu erhalten, indem noch Fragebögen nachgesandt werden. Diese Möglichkeit halten wir offen, wenn diejenigen, die bisher keine Zeit zur Antwort fanden, sich ungenügend repräsentiert vorkommen.

1. Wie wichtig sind folgende AGBM aktuell - Themen für Sie?

Anzahl der Antworten:	nicht wichtig	manchmal wichtig	wichtig	sehr wichtig
Editorial	2	7	6	1
News, Termine		4,5	6,5	5
Kolumne "Aus dem Vorstand"		6	8	3
Kolumne "Aus der ZB MED"	1	4	7	5
Bibliothek Intern	1	5	5	6
Internet-News		2	8	6
(Benutzer)Studien aus Medizinbibliotheken		2	6	9
Übersichtsartikel zu allg. med. Themen (wie z.B. zu Public Health, EBM)	1	2	7	7

(einmal bei Editorial u. bei Internet-News keine Wertung. Wenn die Meinung zwischen wichtig od. Manchmal wichtig lag, wurde je 0,5 gesetzt.)

2. Wieviel Zeit verbringen Sie mit dem Lesen von AGBM aktuell?

Die Zahlen in der ersten Spalte geben jeweils die Anzahl der Antworten an.

0	weniger als 15 min.	2
5	15 bis 30 Minuten	3
7	30 bis 60 Minuten	7
4	1 bis 2 Stunden	6
1	über 2 Stunden	0

3. Welche Artikel / Kolumnen oder spezielle Autoren würden Sie gerne in AGBM aktuell finden?

4	OPL-Tips	2
3	Berichte aus Hochschul- u./od. Pharma-Bibliotheken	2
2	Internet-News als Kolumne	2
2	Bibliotheksmarketing	1
1	Aus- u. Weiterbildungsfragen	1
1	Subito bzw. neues zu Dokumentlieferdiensten	1
1	Datenbank(dienste)	

4. Wieviele Personen sind auf der Vertei-

lerliste für Ihr Exemplar von AGBM aktuell ?

6	Einzelleser
1	1-Mitleser
3	2- "
3	3- "
1	4- "
2	>5- " (1x 8, 1x ca.10)

5. Wie oft sollte AGBM aktuell erscheinen?

1	1 mal jährlich
10	2 mal jährlich (wie bisher)
4	4 mal jährlich
2	6 mal jährlich
-	monatlich

6. Wieviel ist Ihnen AGBM aktuell wert?

(Hinter dieser Frage stand das Problem, AGBM aktuell könnte nur noch kostenpflichtig hergestellt werden, wieviel würden Sie pro Heft bezahlen wollen?)

1	„nichts“
14	DM 10.-
1	DM 20.-
0	> DM 20.-

7. Welche anderen Zeitschriften lesen Sie?

5	ABI-Technik
3	Bibliothek in Forschung und Praxis
14	Bibliotheksdienst
5	Buch und Bibliothek

2	Börsenblatt des dt. Buchhandels
3	Mitt.blätter von Landesverbänden
7	NfD - Nachrichten für Dokumentation
6	ZfBB
0	Bulletin of the Medical Library Assoc.
2	Health Libraries Review
2	EAHIL Newsletter
1	Medical Reference Services Quarterly
	Andere:
2	Password
2	BIT-Online

8. Anmerkungen zum Layout

9	Mit der gegenwärtigen Schrift (9-Punkt) bin ich zufrieden.
8	Ich plädiere für eine Schriftgröße von 10-Punkt.
2	AGBM aktuell soll eher mehr Bilder enthalten.
1	AGBM aktuell soll eher weniger Bilder enthalten.

9. Was ist Ihre hauptsächlichliche Betätigung?

3	Bibliotheksleitung akademische Bibliothek
3	Mitarbeiter akademische Bibliothek
-	Bibliotheksleitung pharmazeutische Bibliothek
1	Mitarbeiter pharmazeutische Bibliothek
6	Krankenhausbibliothek
	andere:
1	Fachreferent Stadt- u. Landesbibliothek
1	Ltr. Spezialbibliothek
1	Ltr. IVS + Dok.stelle
1	Bibliothekarische Ausbildung

10. Was können wir tun, um AGBM aktuell noch wertvoller für Sie zu machen?

5	keine Wünsche
4	ist jetzt schon eine Bereicherung bzw. O.K. weiter so!
1	Praxisnähe bewahren!
3	Kurze prägnante praxisbezogene Information zu allen Bereichen der Bibl.- und Inform.-tätigkeit, OPL-Probleme, Praxisberichte
1	Berichte zu Datenbankdiensten
1	Dokumentlieferdienste
1	4x jährliche Erscheinung, um aktueller zu sein.
1	Bitte ein zweites Exemplar liefern.

11. Woher kamen die Antworten und auf welchem Weg?

Bis auf das Fehlen des PLZ-Bereichs 4/5, dürfte die zwar magere Anzahl Antworten jedoch Spiegelbild der Mitgliederverteilung unserer Arbeitsgemeinschaft sein. Fast alle Antworten gingen in den ersten vier Wochen nach Erscheinen des Hefts ein (Fax: 22.9.-21.10./Brief 25.9.-20.10.).

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir danken Ihnen für die in der Umfrage ausgesprochene Anerkennung und damit auch Verpflichtung zum Weiter- bzw. Bessermachen. Die nebenamtliche Tätigkeit der Redaktion, insbesondere des "Editors", Herrn Obst, setzt selbstverständlich Grenzen. Begrenzt sind unsere Möglichkeiten natürlich auch dadurch, daß das - dankenswerte - Sponsoring der Firma SWETS innerhalb eines bestimmten Budgetrahmens bleiben muß.

Wolfgang Löw
Magdeburg

Die Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin und der Klinikum Mannheim

Lust und Frust bei der Neubauplanung oder: V



“Na, Frau Boeckh, jetzt kriegen wir eine schöne Bibliothek, was?” sagt der Dekan, und auf mein “hoffentlich”: “Natürlich, die Pläne sind doch wunderschön - Sie werden schon sehen!”

Stimmt, die Pläne, die die Architekten für uns gezeichnet haben, sind schön -gut durchdacht jetzt schon, obwohl sie sich noch kaum mit uns unterhalten haben.

Ja, wir haben in den letzten vier Jahren auch sämtliche Stationen vom ersten Planen mit Hilfe des DIN-Fachberichts 13 “Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken” über hausinterne Diskussionen, unzählige Sitzungen mit dem Universitätsbauamt und der Baudezernentin der Universität ebenso durchlaufen, wie wir den Ausschuß für Bedarfsbemessung des Landes und die Berechnungen und Kürzungen des Finanzministeriums überlebt haben.

Eigentlich ist alles bestens: der Bauträger - es handelt sich um ein Investorenmodell - hat unterschrieben, alle Beteiligten sind mehr oder weniger glücklich - im Frühjahr 2001 können wir umziehen.

Großartig! Welche Bibliothek bekommt schon einen Neubau? Alles paletti?

Warum werde ich das dumme Gefühl nicht los, daß das alles erst ein müdes Vorspiel war? Warum lehne ich mich nicht entspannt zurück und freue mich auf künftige Zeiten? Irgendwie scheint die eigentliche Arbeit noch zu warten ...

Doch zurück zu den Anfängen:

Im Februar 1988 begutachtet ein Ausschuß des Wissenschaftsrates im Rahmen einer “Stellungnahme zum weiteren Ausbau der Medizinischen Einrichtungen der Universität Heidelberg” unsere Fakultät bzw. unser Klinikum. Im November 1990 wird diese Stellungnahme

durch den Wissenschaftsrat verabschiedet. Sie enthält aus Bibliotheks-sicht folgende wichtige Teilergebnisse: “... Erforderlich ist auch die Schaffung einer angemessenen Bibliothek ...” und “...sind zusätzlich auch Investitionen für ... eine Bibliothek notwendig”.

Im Dezember 1994 wird daraus der Auftrag vom Dekan: “Machen Sie ‘mal ganz schnell ein Nutzungskonzept für eine Zentrale Hauptbibliothek mit Freihandaufstellung” in unserem neuen Multifunktionalen Forschungsgebäude, das wir bauen

werden.”

Kennen Sie das? Ganz schnell muß es gehen, und dann liegt das Schriftstück und liegt und liegt ... Trotz aller gebotenen Skepsis machte ich mich mehr oder weniger freudig ans Werk und tüftelte, rechnete und schrieb.

Obwohl sich unsere Bibliothek 1994 erst in den Kinderschuhen der EDV befand und praktisch noch keine Internet-Erfahrung besaß, konnte ich dank unserer Jahrestagung in Heidelberg [Sie erinnern sich? “In 8 Sekunden um die Welt” und ähnlich schwindelerregende Themen hatten wir auf dem Programm] immerhin damals schon formulieren: “die Bibliothek kann ihr Dienstleistungsangebot ausdehnen, wenn sie die moderne EDV zur zentralen Informationsvermittlung nutzen kann: Datenbanken wie MEDLINE, Online-Kataloge der eigenen Bestände, Online-Kataloge anderer Bibliotheken für Recherche oder Fernleihe wie ZDB und SWB, Online-ordering (document-delivery-service von Originaldokumenten anderer Bibliotheken), Online-Verbindung zu Verlagen mit Volltextdateien von Zeitschriften”.

Heute Banalitäten und unser täglich Brot, damals kaum in Worte zu fassen für eine Fakultät, die noch 1990 die Notwendigkeit, EDV in der Bibliothek anzusiedeln, überhaupt nicht einsehen wollte und sämtliche beantragten Mittel strich.

Mein Ursprungskonzept der Umwandlung einer Hauptbibliothek mit vielen dezentralen Teilbibliotheken in eine Zentralbibliothek zielt im Wesentlichen schon auf die gleichen Dinge wie das heute neu zu formulierende Konzept: Verlängerung der Öffnungszeiten, alle benötigten Informationen vor Ort, d.h auf dem eigenen Schreib-

tisch und damit jederzeit zugänglich, schnellstmögliche Lieferung von Originaldokumenten auf den eigenen Schreibtisch, quantitativ und qualitativ ausreichende Personalausstattung, zentrale Aufstellung möglichst aller Bestände in Freihandbereichen, Zeitschriften der ständigen Zugänglichkeit wegen als Präsenzbestände.

Damals schien noch wichtig, daß eine zentrale Bestandsbündelung Personal einsparen könne, das sich dann der Betreuung neuer Disziplinen (es standen gerade etliche Neuberufungen bevor), der Benutzer und der Einführung von EDV widmen könne.

Den weiten Weg eines solchen Konzeptes durch die Instanzen erspare ich Ihnen - das würde ein Sonderheft...

Wichtig für die Zeit zwischen der Urfassung vom Dezember 1994 und dem endgültigem Antrag vom November 1995 ist noch, daß die UB Heidelberg - die im übrigen wertvolle Hilfestellung bei der Begutachtung des Konzeptes leistete - gerade noch rechtzeitig vor der ultimativen Fassung, auf die wir heute festgenagelt werden, das Electronic Document Delivery entwickelte. So konnte dieses wenigstens als Schlagwort in den Text einfließen.

Auch die Notwendigkeit einer Homepage und den Service der elektronischen Auskunft hatten wir bis dahin erkannt und schriftlich niedergelegt. Auch, daß die Bibliothek einen eigenen Systemverwalter bzw. entsprechend ausgebildete bibliothekarische Fachkräfte benötigt, ist formuliert.

Zu diesem Zeitpunkt ist auch nicht mehr von Personalfreisetzungen, sondern von zusätzlichem Personalbedarf und deutlich erhöhtem Arbeitsanfall die Rede. Leider bezieht dieser sich noch nicht auf die neuen Servicemöglichkeiten durch EDV-Angebote - soweit waren wir einfach noch nicht in unserem strukturverhafteten Denken.



Medizin Mannheim der Universität Heidelberg gGmbH Universitätsklinikum

Wer wollte eigentlich eine Zentralbibliothek?

Die Entwicklung im Bibliothekswesen ist während der vier "Instanzjahre" mehr als gewaltig vorangeschritten und - heute würde man alles anders machen! - Wirklich?

Viel anders machen, ist gar nicht drin: die Ermittlung der Zahlen, also: Wieviel Platz für wieviel Bände, wieviele Diensträume, welche Freihandbereiche, Benutzerarbeitsplätze mit und ohne EDV, Gruppenarbeitsraum und PC-Pool, ist heute nicht anders als damals. Die Benutzerzahlen ändern sich an einer Fakultät nicht so schnell. Der Etat steigt auch nicht plötzlich in unermeßliche Höhen, d.h. unvorhergesehene Platzprobleme treten nicht auf. Das Wachstum in medizinischen Bibliotheken ist doch sehr gut kalkulierbar. (Sollten die enormen Kostensteigerungsraten, die wir ja alle zur Genüge kennen, doch zu etwas gut sein?)

Die nackten Zahlen also müßten heute wie damals mit Hilfe der eigenen Jahresstatistiken und des inzwischen neu aufgelegten DIN-Fachberichtes 13 zu den gleichen Ergebnissen führen.

Das ist die eine Seite der Medaille; die, die sich greifen und verarbeiten läßt. Ursache und Wirkung sind bekannt; der Handlungsbedarf augenfällig - biederer bibliothekarisches Handwerk.

Die andere Seite ist viel schillernder - plötzlich kommen Phantasie und Kreativität ins Spiel. Ist das in Bibliotheken überhaupt möglich? Ich sage: ja, und zwar nicht nur möglich, sondern sogar zwingend nötig. Zwingend deshalb, weil die neuen Entwicklungen - bei uns sind dies die neue Selbständigkeit der Universitätsklinik des Landes von den Universitäten und die Umwandlung des Städtischen Krankenhauses in eine gGmbH - zu völlig neuen internen Strukturen und Verantwortlichkeiten geführt haben.

Plötzlich steht der Servicegedanke an allererster Stelle, und zwar nicht nur in der Bibliothek, die immer schon geahnt hat, daß sie eigentlich ein Dienstleistungsanbieter ist, sondern in der gesamten Institution. Durch den Druck von außen, also Gesundheitsstrukturreform und Budgetdeckelung ist kommerzielles Denken in die Amtsstuben eingekehrt: "Was kann ich wem wie zu welchem Preis anbieten, damit er meinen Service nutzt und nicht einen anderen, und wie kann ich kostendeckend arbeiten oder sogar Gewinn erwirtschaften?" - Der neue Zeitgeist hält auch in Traditionsbetrieben Einzug.

Was bedeutet dies nun für die Bibliothek, die

auf dem Sprung von der "Ärztbibliothek" zu Beginn des Jahrhunderts zum High-Tech-Informationsvermittler steht?

Kehren wir zum Eingang zurück. - Was ist jetzt zu tun, um die Weichen für und mit dem Neubau richtig zu stellen? Konzepte müssen her, die nicht für Baugremien und die Oberfinanzdirektion geschrieben sind, sondern die der Bibliothekskommission und dem Fakultätsrat die Lage so auseinandersetzen, daß ein gut verständliches harmonisches Ganzes entsteht. - Was für ein Anspruch: ein harmonisches Ganzes!

Die Bibliothekskommission - ganz der Tradition von 30 dezentralen Klinik- und Institutsbibliotheken unterschiedlicher Größe und damit liebgewordenen Strukturen verhaftet, gleichwohl aber auch unter dem Druck nicht nur der Forderungen des Wissenschaftsrates, sondern auch der o.g. neuen Entwicklungen - hat bereits vor der endgültigen Verabschiedung des Neubauvorhabens Konzepte angefordert: Wie funktioniert eigentlich so eine Zentralbibliothek? Wie sieht denn das Personalkonzept aus? Wie die Logistik? - Und natürlich: Was soll denn die Einrichtung kosten? (Die Ausstattungsmittel muß nämlich die Fakultät zahlen - das Land bzw. der Investor zahlt nur den nackten Bau).

Der Fakultätsgeschäftsführer hat auch schon vorgedacht: "Sie müssen dieses Jahr noch die Umzugsbudgetierung machen. Brauchen Sie eigentlich neue Regale?"

Der für die Gesamtplanung verantwortliche Professor fragt: "Welchen Landespool können wir für die Beschaffung der PC's anzapfen?"

Auch die Benutzer riechen schon Lunte: "Müssen Sie dann ewig schließen, wenn Sie umziehen?"

Okay, eins nach dem andern:

- Für die Baugenehmigungsplanung = Detailplanung (welche Wand wohin, wieviele Steckdosen, was für ein Fußboden ...) sind wir auf die Hilfe der Architekten angewiesen - die können das aber, also keine gravierenden Probleme.
- Die Investitionsmittelplanung ist eigentlich eine Frage der Zeit - wieviel laufende Meter Regal wir brauchen, welche

Schreibtische angeschafft werden müssen, usw. - das gehört zum Job und läßt sich herausfinden bzw. ausrechnen; potentielle Lieferanten werden nur allzu gerne Angebote unterbreiten.

Die EDV-Detailplanung kostet für die Bibliothek ebenfalls "nur" Zeit. Die Erfahrung und das Detailwissen muß der EDV-Beauftragte der Fakultät liefern. Er weiß um die Anforderungen und ist bereits hochbeglückt, denn er kann nicht alles gleichzeitig machen und ist auch ohne unsere Ansprüche schon gut ausgelastet ...



- Formulierung, Antragsverfahren, Formulare, Papierkrieg - das ist alles nichts Neues - war da eben von Zeitmangel die Rede?
- Personalkonzept - hier wird's schon problematischer; dazu später mehr.
- Gesamtkonzeption der Zentralbibliothek - das ist der Kern - wie sag' ich's meinem Dekan und seinen Mannen? (Das ist nicht frauenfeindlich; wir haben keine C-4-Professorinnen.)

Zur Gesamtkonzeption:

- Der Servicegedanke rückt an allererste Stelle - soviel ist klar. Den jetzigen Besitzern von Klein-Bibliotheken muß die enorme Leistungsfähigkeit einer zentralen Bibliothek so einsichtig gemacht werden, daß sie gar nicht anders können, als ihre Bestände gerne für das große Ganze abzugeben und sich mit Handapparaten vor Ort zu begnügen.
- Das Angebot deckt sich mit den Forde-

rungen der Benutzer:

- Möchten die Nutzer die Bibliothek persönlich, nicht im Netz, aufsuchen, werden sie nicht nur durch großzügige Öffnungszeiten in diesem Begehren unterstützt, sondern finden auch die komplette Zeitschriftenliteratur frei zugänglich vor. Wartezeiten auf Magazinbestände und an zu wenigen Kopiergeräten entfallen künftig.
- Wichtig: die Bibliothek liefert benötigte Literatur aus eigenen Beständen umgehend (24 Stunden-Service), in der gewünschten Form (Papier, Fax, elektronisch), kostenlos (zunächst, bis die Geldgeber etwas anderes verlangen), und vor allem unbürokratisch. -Eilbestellungen sind möglich. - Das wird personalintensiv, ist aber unumgänglich. Hier müssen wir investieren.
- Auswärtige Bestände werden den Benutzerwünschen entsprechend entweder besonders schnell oder besonders kostengünstig erledigt.
- Für das im Haus sehr beliebte und als erstklassiger Service anerkannte Umlaufverfahren neuer Zeitschriftenhefte wird ein adäquates Ersatzverfahren eingeführt (Die UB bietet z.B. Swetscan an).
- EDV-Arbeitsplätze für Benutzer sind in ausreichendem Maße vorhanden und bieten die gewünschten Dienste (Internet, E-Mail, Textverarbeitung, elektronische Bücher, interaktive Lernprogramme ...)
- Ein PC-Pool für unterschiedliche Nutzungszwecke steht räumlich getrennt vom Freihandbereich zur Verfügung.
- Ein Gruppenarbeitsraum für Studenten (seit Jahren eine unerfüllte Forderung) wird endlich da sein.
- Die Bibliothek entwickelt die elektronischen Angebote weiter und führt neue ein und trägt damit entscheidend zur Bewältigung der Informationsflut bei. Beispiele: Homepage mit den "typischen" (Kataloge, Sacherschließung, ...) und neuen Bibliotheksangeboten wie Zugänge zu Volltexten, Zugänge zu Datenbank-Anbietern, zu zentralen Fachbibliotheken, wichtige nutzerorientierte Links, Dokumentlieferdienste ... - Kurz und gut, der Benutzer muß auf der Homepage der Bibliothek alles finden, was er zur Unterstützung des täglichen Arbeitslebens braucht.
- Die Bibliothek sichert in Zusammenarbeit mit den Lehrstuhlinhabern den kontinuierlichen Bestandsaufbau und die Qualität des Bestandes.

Ganz wichtig also: die Bibliothek muß in den Köpfen ihrer (potentiellen) Nutzer als die Institution verankert werden, die jederzeit kompetente Hilfe anzubieten hat. - Ganz nach dem anglo-amerikanischen Motto: "ask your librarian". Woher aber kommt die kompetente Hilfestellung? - Vom Personal natürlich.

Zur Personalkonzeption:

Und hier kommen wir zum Knackpunkt -für diese Erkenntnis habe ich lange gebraucht, da ich zunächst die ungeliebte Zentralisierung als solche für das Hauptproblem hielt: alles steht und fällt mit der Leistungsfähigkeit und vor allem der Leistungsbereitschaft des Personals.

Das Personalkonzept erhält durch die Möglichkeiten, die Bibliotheken heute haben, um sich als Servicebetrieb zu etablieren und damit ihre Position zu halten (die Frage: "Brauchen wir eigentlich noch Bibliotheken?" wurde auch hier schon gestellt), eine völlig andere Gewichtung als zu Beginn der Planungen:

Ging es zunächst darum, die Quantität an Personal für die Bewältigung der traditionellen Aufgaben zu sichern, tritt heute die Qualität des zur Verfügung stehenden und für neue Dienstleistungen noch zu beantragenden Personals in den Vordergrund. Mit Qualität ist nicht mehr nur der qualifizierte Abschluß gemeint, sondern sind Kompetenzen gefordert, die so nicht gelehrt werden:

Die Bibliothek hat immer schon geahnt, daß sie eigentlich ein Dienstleistungsanbieter ist.

Umgang mit einer erwiesenermaßen schwierigen Klientel - Mediziner brauchen alles sofort, umfassend, aussortiert, qualitativ gewichtet, ohne großen Arbeitsaufwand... sie müssen schließlich Leben retten, sei es sofort im OP-Einsatz, sei es durch Forschung und Lehre.

Kreativität im Umgang mit der modernen Technik: die alte Aussage "gewußt wo", unsere Existenzgrundlage, wenn es um Auskünfte aller Art geht, - gilt auch heute noch. Aber das "gewußt wo" hat neue Formen angenommen. Der Griff ins Regal zur richtigen Bibliographie ist in der Medizin schon lange nicht mehr up-to-date. Wo kann ich blättern, nachschlagen, welcher Link, welche Uni-Seite, welche Suchmaschine führt ans Ziel? Kann ich den Negativtreffern dieser Datenbank glauben? Ist eine Anfrage an eine Diskussions-Liste sinnvoll? - Das ist moderne Auskunftstätigkeit. Der alte Mannheimer Spruch "Dumm darf man sein, man muß sich nur zu helfen wissen" gewinnt neue Aktualität.

Diese Kreativität schließt ein, dem Benutzer zu erkennen zu geben, daß unser Berufsstand nicht mehr wie früher scheinbar allwissend ist, sondern daß wir über die nötigen Hintergrundinformationen verfügen, um schneller und sicherer ans Ziel zu kommen als er. Die Ergebnisse müssen überzeugen, denn er kann "das alles" ja auch selbst ...

Phantasie ist neuerdings auch gefragt: welche Angebote kann die Bibliothek noch machen? Was könnte die Klientel interessieren? Wohin tendieren die Forschungsprojekte der eigenen Einrichtung - welche neue Klinik ist in Betrieb genommen und welche Internetangebote sollen dazu aus der Fülle herausgenommen und

für die tägliche Arbeit auf der Homepage der Bibliothek präsentiert werden? Die Realisierung dieser Phantasien ist personalintensiv, aber unsere Zukunft und vielleicht -unsere künftige Daseinsberechtigung. Auch hier gilt es, in Personal zu investieren.

Angebot vor Nachfrage ist vielleicht das richtige Schlagwort. Wie heißt es in der Werbung? - "Am Puls der Zeit". - Dazu bedarf es einer neuen, erneuerten oder anderen Einstellung beim Personal.

Reichen die aufgeführten Punkte als Begründung für mehr und besseres Personal für einen Fakultätsrat, wenn doch alles leichter, schneller, besser als je zuvor geht? Wenn doch die zentrale Aufstellung und Präsenzbestände lästige Routinearbeiten in den Hintergrund drängen? Ist es den Nutzern - in diesem Falle den Finanzverantwortlichen - nahezubringen, daß intelligenter, langlebiger, nutzungsorientierter Service nicht unbedingt gegen Cash, aber nur mit Investitionen in die Personalausstattung zu haben ist?

Wie schwer ist es für Nicht-Bibliothekare nachzuvollziehen, was Ulrich Korwitz in seinem Bericht über den internationalen Workshop "The future of biomedical information and biomedical libraries" schreibt?: "...die Aufgaben medizinischer Bibliotheken sich an die gesellschaftlichen Bedürfnisse anpassen müssen".

Das ist es nämlich, was uns so unter Druck bringt: die Bedürfnisse unserer Benutzer und damit unseres bibliotheksgesellschaftlichen Kontextes haben sich gravierend verändert. Wenn wir weiterhin mit ihnen kommunizieren wollen und vor allem, ihnen Angebote machen wollen, müssen wir reagieren und unsere Dienstleistung anpassen.

Neubau-Konzepte hin oder her, die Planungen müssen flexibel sein; Anpassung muß erlaubt sein. - An unerfüllbaren Fünf-Jahres-Plänen sind schon Gesellschafts-Systeme gescheitert ...

Nicht nur größer und schöner soll die Bibliothek werden, sondern schneller, kompetenter, zugänglicher - kurz und gut: leichter nutzbar. Und das für alle, insbesondere die Nutzer, die wir erst noch gewinnen wollen, nicht nur für eine eingeschworene Fangemeinde, die langsam zur aussterbenden Spezies wird.

Soweit der aktuelle Stand, mit dem wir uns in Mannheim gerade zwischen Traum und Tag, zwischen Wunsch und Wirklichkeit befinden.

Wenn Sie wollen:

Fortsetzung

- Präzisierung und Umsetzung der Konzepte - folgt.

Dorothee Boeckh

Leiterin, Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek des Klinikums Mannheim

Rolf-Peter Kraft

17. 10. 1941 - 29. 1. 1999



Wissenschaft heißt miteinander reden

La scienza é comunicazione

Nachruf

Rolf-Peter Kraft ist nicht mehr unter uns. Am 5. 2. 1999 wurde Rolf-Peter Kraft in Rodenbach bei Hanau von Verwandten, Freunden und vielen Kolleginnen und Kollegen zu Grabe getragen. Wir verlieren in ihm einen zuverlässigen Kollegen, streitbaren Geist für das medizinische Bibliothekswesen und Information und nicht zuletzt einen guten Freund, dessen Rat immer geschätzt war.

Rolf-Peter Kraft erlag am 29.1.1999 in Heidelberg einem Hirntumor, nachdem er die Zeiten zwischen den Therapien in familiärer Umgebung verbracht hatte. Immer hatte er - und wir, die wir seinen Leidensweg verfolgten - auf ein Wunder gehofft.

Geboren wurde er 17.10.1941 in Heidelberg. Wie viele ließ ihn die Stadt nicht mehr los. 1962, nach dem Abitur am Bunsengymnasium, begann er sein Studium auch in Heidelberg. Vom WS 62/63 bis WS 70/71 studierte er Geschichte, Politische Wissenschaften und Germanistik an der Universität Heidelberg und der Freien Universität Berlin. 1971 legte er die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab, 1973 die Staatsprüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Seine bibliothekarische Laufbahn begann 1971 mit der Referendarzeit an der UB Heidelberg. Als er am 1.3.1974 als wissenschaftlicher Angestellter in der Abteilung Literaturdokumentation des Instituts für Dokumentation, Information und Statistik des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg, eingestellt wurde, so war sein Aufgabengebiet typisch für jene Zeit: Thesaurus und Systematiken hieß in West und Ost der Ruf, denn die EDV hatte unser Aufgabengebiet voll ergriffen. So arbeitete er mit beim Aufbau der Systematik für die Onkologie sowie bei maschinellen Verfahren zur Generierung von Relationen im zu erstellenden Thesaurus. Typisch auch für jene Zeit: Auswertung von Informationsdiensten (z.B. Sabir-C, ASCA, CAC) und damit war auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek und anderen Bibliotheken bei der Erstellung von Bibliographien in Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Programm am DKFZ verbunden. Aus der Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek wurde - nach Umstrukturierung am DKFZ - dann dort sein neues Tätigkeitsfeld. Herr Kraft baute die Informationsvermittlung auf und aus.

Auch hier kann ich wieder auf das Zeittypische verweisen: Externe Datenbanken, in-house CD-ROM und schließlich heute Zugang über das WorldWideWeb bildeten sein Arbeitsgebiet.

Wegen der Erkrankung und dem späteren Ausscheiden der Bibliotheksleiterin wurde er ab 1986 mit der kommissarischen Leitung der ZB betraut. Diese Leitungsfunktion nahm er bis März 1995 wahr. Ab diesem Zeitpunkt führte er mit dem gegenwärtigen kommissari-

schen Leiter die Bibliothek, Dr. H. Metzler, gemeinsam die Amtsgeschäfte. Schwerpunkte blieben die Informationsvermittlung, aber auch - insbesondere in den letzten Jahren - die Umstellung auf eine elektronische Bibliothek. Erfolgreich führte er ein Bibliothekssystem der 3. Generation ein. Die Einbeziehung sowohl weltweiter Datenbanken und immer mehr auch elektronischer Journale für die bessere und raschere Information der Wissenschaftler des DKFZ, waren ihm außerordentlich wichtig. Schon als die Krankheit seine Bewegungsfähigkeit drastisch einschränkte, arbeitete er an seinen Zielen weiter, denn so wie wir - seine Freunde und Kollegen - glaubte er an Heilung.

Die meisten von Ihnen erinnern sich an seinen - keiner konnte es ahnen - letzten Vortrag in Berlin, manche können sich sicher an die AGMB-Tagung in Heidelberg (19. - 21.09.1994) erinnern, für deren gutes Gelingen er maßgeblich verantwortlich war. Aber auch seine Beiträge auf Tagungen und in Diskussionen waren immer geschätzt. Doch gestatten Sie noch ein persönliches Wort als Ostdeutscher: Seit der Öffnung der Grenzen kannte ich ihn. Er war da, als es galt den "Neuhinzugekommenen" die Hand zu reichen, ihnen den Weg in die Bibliotheks- und Informationswelt des Westens zu zeigen und das ohne Zeigefinger. Mit seinen überlegten Worten und seiner warmen Stimme hat er mich sofort "eingenommen".

In meinen Publikationen nehme ich gern als Rahmen für Information und Dokumentation den neutestamentlichen Text: Im Anfang war das Wort (Joh. 1,1). Manche stoßen sich an biblischen Quellenangaben. Einen etwas "weltlicheren Rahmen", der nichts anderes sagt, ist in einem wunderschönen Poster in der DKFZ-Zentralbibliothek zu finden. Als ich 1994 zum ersten Mal an Herrn Krafts Arbeitsplatz war, bat ich ihn um das Poster, das heute noch an unserer Bibliothekstür ist: Wissenschaft heißt miteinander reden. Dieser Text (in vielen Sprachen), stand immer über unserer Beziehung. Ich habe es über den Nachruf gestellt. Es wird den Schatten des Todes überwinden und als Vermächtnis weiterleben, auch wenn uns Rolf-Peter Kraft fehlen wird.

Im Namen seiner Freunde und Kollegen

*Wolfgang Löw
Oliver Obst*

Ein herzlicher Dank gilt Dr. Horst Metzler, Zentralbibliothek des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg, der nicht nur mit den Angaben aus der Vita den wesentlichen Beitrag zu dem Nachruf geleistet hat.

TERMINE & NEWS

21. – 22. April 1999 Graz/Österreich

Fortbildungsveranstaltung: Elektronische Zeitschriften: Lizenzen und Konsortien (21.4.); Medienkonversion und internationale Projekte (22.4.). Veranstalter: Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB); Universitätsbibliothek Graz: Kontakt: Mag. Maria Seissl, Universitätsbibliothek Innsbruck, Innrain 50, A-6010 Innsbruck Tel.: +43-512-507-4131, Fax: +43-512-507-2893 e-mail: Maria.Seissl@uibk.ac.at Elektronisches Anmeldeformular unter: <http://voeb.uibk.ac.at/#an>

23.-26. Mai 1999 Dubrovnik, Croatia

Third international conference on conceptions of library and information science (CoLIS 3) Digital libraries: Interdisciplinary concepts, challenges and opportunities. <http://www.ffzg.hr/infoz/colis3>, <http://www.scils.rutgers.edu/colis3>

25.-29. Mai 1999 Freiburg i. Brsg.

89. Deutscher Bibliothekartag unter dem Motto "Grenzenlos in die Zukunft". Infos unter: <http://www.ub.uni-freiburg.de/bibtag99/index1.html>.

30. Juni - 2. Juli 1999 Tartu, Estland

Towards Quality in Medical Information Services: Virtue of Virtual Environment. EAHIL-Workshop. Contact Person: Keiu Saarnit. The Medical Information Centre of Tartu University Clinicum, Puusepa Street 8, EE 2400 Tartu, Estonia. keiu@cut.ee. Programm: <http://www.ut.ee/eahil/>

8.-12. Mai 1999 Amsterdam

2nd World Congress on Biomedical Communications Amsterdam <http://www.amc.uva.nl/NL/Congres/wcbc/>

16.-17. Juli 1999 Tübingen

Arbeitstagung 'Multimediales Lernen in der Medizin', Tübingen <mailto:walter.mattauch@med.uni-tuebingen.de>

29. August - 01. September 1999 Linköping

Jahrestagung der AMEE (Association for Medical Education in Europe), Linköping, Schweden <http://www.dundee.ac.uk/meded/AMEE/conf99.htm>

30.-31. August 1999 Bern

2nd international Conference on new LEARNING TECHNOLOGIES, Bern <http://www.ndit.ch/5000/5300/nltconf.htm>

1-3. September 1999 Lausanne

MultiMed 99 in Lausanne (Schweiz) <http://www.unil.ch/multimed99/>

05.-10. September 1999 Linköping

Jahrestagung des Network of Community

Oriented Educational Institutions for the Health Sciences, Linköping, Schweden <http://www.unimaas.nl/~network/linkoping/link01.htm>

8.-10. September 1999 Nottingham

„Competencies and Assessment in Medical Education“ at the University of Nottingham <http://www.asme.org.uk/asme/meetings/meet.htm#8sept99>

19.-21. September 1999 Heidelberg

4th World Conference on the Internet in Medicine (MEDNET 99) „Towards the millennium of Cybermedicine“. Infos unter Gunther Eysenbach, MD. mednet99@hotmail.com <http://yi.com/mednet99>

AGMB aktuell sucht
dringend einen Redakteur,
der ein klein wenig Zeit investieren
will, um die Termine-
und News-Kolumnen zu
betreuen.

Termine und Neuigkeiten
werden laut Umfrage
von unseren Lesern mit
am meisten geschätzt.

Bitte melden Sie sich
bei der Redaktion!

20.-22. September 1999 Hannover

Jahrestagung der AGMB. Programm ab Juli unter: <http://medweb.uni-muenster.de/agmb/99>. Lokale Organisation: Dr. Annamaria Felsch-Klotz. Tel.: 0511/5326605, E-Mail: information.bibliothek@mh-hannover.de.

29. September-2. Oktober 1999 Neuchâtel

Erziehung und Bildung für das 21. Jahrhundert, (NFP 33), Neuchâtel, Schweiz <http://agora.unige.ch/nfp33/cong99/>

5. – 8. Oktober 1999 Bregenz/Österreich

ODOK '99 (8. Österreichisches Online-Informationstreffen, 9. Österreichischer Dokumentartag) Veranstalter: Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB); Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI) Kontakt: Dr. Heinz Hauffe, Österreichische On-

line-Benutzergruppe, Universitätsbibliothek Innsbruck, Innrain 50, A-6010 Innsbruck Tel.: +43-512-507-2405, Fax: +43-512-507-2893 e-mail: Heinz.Hauffe@uibk.ac.at

13.-18. Oktober 1999 Frankfurt am Main

51. Frankfurter Buchmesse

21.-24. Oktober 1999 Hamburg

Deutscher Dokumentartag

25.-29. Oktober 1999 Pretoria/Südafrika

6th International conference on interlending and document supply, Pretoria 1999 "Empowering society through the global flow of information". Kontakt: Barbara Kellermann, The State Library, PO Box 397, 0001 Pretoria. Fax +27 12 325 5984. E-mail: kellbc@state.lib.pwv.gov.za

20.-23. März 2000 Regensburg

Gemeinsamer Kongreß von Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) und der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI - bisher DGD) "INFORMATION UND ÖFFENTLICHKEIT" Infos unter <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/vddb/index.htm> und <http://www.bdbverband.de/veranstaltung/call/call.html>

2.-5. Juni 2000 London, England

8. Internationaler Welt-Kongress für Medizinisches Bibliothekswesen in London und zugleich 7. Tagung der EAHIL. Kontaktinfos unter <http://www.icml.org>.

16.-19. Oktober 2000 Brighton, England

The Information Age - Challenges and Opportunities: Worldwide Conference on Special Librarianship. Sponsored by The Special Libraries Association. The second conference of this kind, the first held in 1979, this Worldwide Conference on Special Librarianship will be attended by information professionals from around the world as well as companies serving the industry. Contact Information: SLA Headquarters, 1700 Eighteenth Street, NW, Washington, DC 20009-2514 USA, 1.202.234.4700, fax: 1.202.265.9317, sla@sla.org

1.-6. August 2003 Berlin

69. Kongress der Weltorganisation des Bibliothekswesens IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions). Deutscher Veranstalter ist die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. (BDB) http://www.dbi-berlin.de/bib_wes/dbi_euro/ifla/iflaport.htm abrufbar sein. Anmeldung an Liste IFLA-2003 per Mail an: majordomo@dbi-berlin.de: subscribe@ifla-2003

Reader der AlternativMedien. 900 deutschsprachige Titel und 400 internationale Titel. in: Bunte Liste der Zeitschrift CONTRASTE <http://www.nadir.org/nadir/periodika/contrast>

US-Biomediziner planen ein elektronisches Preprint-Archiv. David Lipmann, der Direktor des NCBI der NLM, das die PubMed-Datenbank herausgibt, plant ein Archiv für Preprints aus dem biomedizinischen Bereich. Diese Preprint könnten in PubMed nachgewiesen werden. Damit wäre ein weiterer Schritt die Publikationskette hinunter getan, nachdem bereits Verlage nicht-indexierte Abstracts in PubMed einspielen können. Zur Zeit suchen die beiden Väter dieser Idee (Lipman und Patrick Brown) in ihren jeweiligen Institutionen (NIH und Howard Hughes Medical Institute at Stanford) nach Geldgebern. Um die Wissenschaftler zu bewegen, in dem vorgesehenen Preprint-Archiv auch zu veröffentlichen, baten Brown und 30 weitere Wissenschaftler etliche biomedizinische Zeitschriften darum, explizit zu erklären, daß sie einen Preprint-Publikation nicht als Hinderungsgrund für eine spätere, „richtige“ Publikation in ihrer Zeitschrift ansehen würden. *Nature* 397, S. 91 (1999)

Scientists in Third World Countries have difficulty publishing in high profile journals. „Fortunately, electronic publishing can resolve many of these problems. The feasibility of this has been shown by organizations such as the Electronic Publishing Trust for Development and workshops organized by the British Council. The EPT has facilitated the online publication of 16 peer-reviewed bioscience journals in Africa, Asia, Central and South America. With a small investment, publishers can readily learn to prepare their publications in web-compatible format and benefit from the increased visibility.“ Vanderlei Canhos et al.: Close the South-North knowledge gap. In: *Nature* 397, 201-202 (1999) <http://www.nature.com/server-java/Propub/nature/397201A0.frameset>

BGH: Kopienversand ist rechtens! Die Technische Informationsbibliothek (TIB), bzw. das Land Niedersachsen als ihr Träger, hat den vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. angestregten Musterprozeß auch vor dem Bundesgerichtshof (BGH) gewonnen. Die Klage blieb in allen Instanzen erfolglos. Nach Ansicht des 1. Zivilsenats des BGH verstößt die TIB und damit auch andere Bibliotheken nicht gegen das Urheberrecht, wenn sie auf Einzelbestellungen gegen Bezahlung Kopien von Zeitschriftenartikeln versenden. Der Verwertungsgesellschaft (VG) Wort bleibt es überlassen, eine Erhöhung der Bibliothekstantieme bei Bund und Ländern durchzusetzen.

NEW: The Daily Smile. Sign up for the daily smile and receive a new joke in your mail box everyday. One of the most important ingredients for success in life is the ability to laugh. To Subscribe send an e-mail to <mailto:lists@bizbot.net> with subscribe smile

in the body or go to <http://www.bizbot.net/lists.shtml> and sign up, you can unsubscribe at any time. Owner and List Moderator: Brian Welch <mailto:brian@bizbot.net>

Forum Zeitschriften. Auf der Frankfurter Buchmesse 1998 beschloß eine Gruppe von Bibliothekaren, Zeitschriftenhändlern und Verlegern, einen „Interessengruppe Zeitschriften“ zu gründen. Die erste öffentliche Sitzung wird während des Bibliothekartages in Freiburg stattfinden. Die offizielle Gründung der „German Serials Interest Group“ ist für die kommende Buchmesse geplant. Kontakt und Infos: Margot Wiesner, SuUB Frankfurt/Main, Tel: 069-21239238, E-Mail: wiesner@stub.uni-frankfurt.de

Arzneimittelinformationen im Internet. Dieser lesenwerte Artikel von Dr. Rainer Schwarz-Kaske (schwarz-kaske@t-online.de) ist im NFD 49 (1998) S. 121 erschienen. Der Autor berichtet über das PharmWeb, Internationale pharmazeutische Organisationen und weitere Infoquellen im Internet.

Die Datenbanken Allied and Alternative Medicine (AMED) und British Nursing Index (BNI) werden nun von Silverplatter vertrieben. Zugang via Internet oder CD-ROM. Infos unter <http://silverplatter.com>.

Elsevier Science hat drei neue Suchhilfen für EMBASE und BIOBASE herausgegeben: Emtree Thesaurus 1998, EMBASE List of Journals Indexed 1998 und BIOBASE List of Journals Monitored. Alle zusammen kosten \$ 175. <http://www.elsevier.nl/locate/spd>.

Elsevier Science bietet 25 seiner wissenschaftlichen Datenbanken nun unter dem Silverplatter Search by Search Dienst auf pay-per-use Basis im Web an. Dieser Dienst für Bibliothekare enthält nun über 100 Datenbanken von mehr als 30 Verlegern. Infos unter <http://silverplatter.com>.

Dr. Daetwyler von der Universität Bern hat einen Timetable-Datenbank im Web zur Verfügung gestellt, auf der jeder (!) Termine von Veranstaltungen zur medizinischen Ausbildung eintragen kann. <http://medweb.unibe.ch/timetable/>



ERRATA: Im Artikel von Gerd Antes im letzten Heft von AGMB aktuell (Nr.4, 1998: S.15) „Ein neues Konzept zur Anfertigung medizinischer Übersichtsarbeiten: Die Arbeit der Cochrane Collaboration“ waren die Literaturangaben unglücklicherweise unvollständig.

Hier noch einmal sämtliche angegebenen Literaturstellen:

- [1] Antes, G., Rütther, A., Kleijnen, J. (1996). Die Cochrane Collaboration. *Münch. med. Wschr.* 138, 50, 829-32.
- [2] Dickersin, K., Scherer, R., Lefebvre, C. (1994). Identifying relevant studies for systematic reviews. *BMJ* 309, 1286-91.
- [3] Sackett, D.L., Rosenberg, Gray, J.A.M. et al. (1996). Evidence-Based Medicine: what it is and what it isn't. *BMJ* 312, 71-72 (s. auch *Münch. med. Wschr.* 139 (1997), 644-645).
- [4] Sackett, D.L., Richardson, W.S., Rosenberg, W., Haynes, R.B. (1997). Evidence-Based Medicine. How to Practice & Teach EBM. Churchill Livingstone, New York.

Zugang zu DBI-LINK

Im August 1997 teilte das Deutsche Bibliotheksinstitut (DBI) erstmalig mit, daß der Zugang zu DBI-LINK und damit auch zur GRIPS-Version der Zeitschriftendatenbank (ZDB) über Datex-P Ende des Jahres 1997 eingestellt und durch eine WWW-Version ersetzt werden sollte.

Die Nutzung der ZDB via Internet ist für Industriebibliotheken mit großen Bestellvolumina in Anbetracht der langsamen und unzuverlässigen Zugriffszeiten nicht akzeptabel. Dank der Intervention verschiedener Pharmafirmen und des Engagement des Pharmadokumentationsringes (PDR) konnte der Datex-P-Zugang noch um ein Jahr aufrecht erhalten werden. Ende 1998 wurde jetzt endgültig der Zugriff über Datex-P eingestellt.

Anfang Dezember konnte man mehr zufällig erfahren, daß das DBI nach dem 31. 12. 1998 noch einen Zugang über Telnet zur GRIPS-Version der ZDB bereitstellen wird. Eine offizielle Mitteilung an seine Kunden seitens DBI-LINK ist nicht erfolgt.

Ab 01.01.1999 können die jetzt noch zur Verfügung stehenden Datenbanken inklusive Orderkomponente über Telnet genutzt werden. Die Telnet-Nummer lautet: 194.94.242.81. Der Telnet-Zugriff soll laut DBI-LINK noch 1999 erhalten bleiben. Für das Jahr 2000 ist noch keine Entscheidung gefallen. Der Telnet-Zugang ist z.Zt. noch kostenlos. Im Zuge der Umstrukturierung des DBI könnten aber zusätzliche Gebühren auf die Telnet-Nutzer zukommen.

Auch wenn die kurzfristige Entscheidung des DBI für den Telnet-Zugang zu begrüßen ist, erscheint die Informationspolitik des DBI, insbesondere vor dem Hintergrund mehrerer offizieller Nachfragen seitens des PDR, nicht sehr kundenorientiert.

Christel Lux
Boehringer Ingelheim

Welche Zeitschriften kann oder soll man sich noch leisten? Zur Nutzungsanalyse von Zeitschriftenbeständen in Medizinbibliotheken

Der finanzielle Spielraum medizinischer Bibliotheken an Hochschulen, an Krankenhäusern, an Forschungseinrichtungen, in Behörden und selbst in der Industrie wird immer enger. Die Haushaltsansätze steigen seit Jahren kaum mehr, die



Erwerbungssetats sind vielfach eingefroren. Mit stetig steigenden Preisen im Bereich der Monographien und vor allem der Periodika bleibt vielen Bibliotheken nur noch die Konzentration auf das Nötige. Hierbei gerät die Zusammensetzung des Zeitschriftenbestands zunehmend ins Zentrum der kritischen

Betrachtung. Ist noch alles nötig, was abonniert wurde? Entspricht das Spektrum der subskribierten Titel dem Anforderungsspektrum der Nutzerinnen und Nutzer an der Einrichtung? Könnten Titel abbestellt, sollten oder müßten andere dafür abonniert werden? Die Notwendigkeit, diese Fragen einer nüchternen Klärung zuzuführen, hat sich jüngst erneut deutlich gezeigt. Erste Analysen der Nutzung elektronischer Zeitschriften im Rahmen von Konsortialverträgen (z.B. mit der Fa. Elsevier) ergaben, daß die Quote der von Endnutzern tatsächlich aufgerufenen Zeitschriftentitel aus dem Gesamtangebotspaket ernüchternd gering ist. Es wurden Werte von unter 20% registriert¹. Es stellt sich also verschärft die Frage: „Welche Zeitschriften benötigen wir denn tatsächlich (noch) in unseren Bibliotheken?“

Damit in Zusammenhang gesehen werden kann die seit einigen Jahren aufgekommene Debatte, die unter dem Schlagwort „Access versus Holding“ zusammengefaßt wird. Gemeint ist dabei die Prüfung, ob nicht relativ wenig genutzte Zeitschriftentitel abbestellt und für die eingesparten Mittel Nutzern gegen geringe Gebühren oder sogar kostenfrei einzelne Zeitschriftenartikel per Fernleihe oder Dokumentenlieferung beschafft werden könnten. Hierbei geht es also um Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen des gesamten Zeitschriftenbestandes und des eingesetzten Personals.

Als Grundlage für derartige Entscheidungsprozesse haben sich neben Nutzerbefragungen vor allem Nutzungsstudien der Zeitschriftenbestände vor Ort sehr bewährt. Sie sind relativ aufwendig durchzuführen, vor allem wenn, was

heute die Regel ist, die Zeitschriften freihand aufgestellt sind; sie liefern jedoch wertvolle Ergebnisse. Im folgenden wird kurz über solche Nutzungsanalysen in der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin berichtet.

Studien zur Nutzung des Zeitschriftenbestandes der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin wurden in den vergangenen 20 Jahren mehrfach durchgeführt. Sie hatten stets einen konkreten Anlaß. So wurden 1981 und 1984 jeweils etwa 10.000 Ortsleihbestellungen ausgewertet, um einen „Zeitschriftenkernbestand“ von 750 stark genutzten Titeln für eine Freihandaufstellung von Zeitschriften zu identifizieren. Diese wurde 1987 nach einem Bibliotheksteilumbau schließlich auch realisiert. Die tägliche Erfahrung zeigte in den Folgejahren, daß damit die am Ort meistgenutzten Titel auch tatsächlich erfaßt worden waren; im Laufe der Folgejahre änderte sich das Spektrum der „Zeitschriftenhits“ allerdings stärker.

1988 wurde eine größere Studie² durchgeführt, um die Aussagen Hartwig Lohses³ über die Bestimmung eines Grundbestandes medizinischer Zeitschriften an der Universitätsbibliothek Bonn zu verifizieren. Ausgezählt wurden damals 10.000 Bestellungen des Bibliotheksfernleihverkehrs der ZBMed, um zu ermitteln, welche Titel an medizinischen Hochschulbibliotheken der Bundesrepublik regelmäßig vorhanden waren. Das Ergebnis war, daß nur ein kleiner gemeinsamer Kern- oder Grundbestand von 300-400 medizinischen Titeln feststellbar war.

Die bisher größte Untersuchung erfolgte 1993/94: ZBMed und TIB ermittelten in einer von der DFG geförderten Studie, welche Zeitschriftentitel in beiden Bibliotheken am intensivsten in der Fernleihe bestellt wurden. Ausgezählt wurden in der ZBMed 22.400 Bibliotheksfernleihbestellungen und zusätzlich noch einmal 20.000 Bestellungen im Direktverkehr⁴.

Die Ergebnisse der Studien wiesen immer wieder große Ähnlichkeiten auf:

Die „Hitliste“ von im Ortsleihbereich und im Direktversand der ZBMed bestellten Zeitschriften war in den Spitzenpositionen stets vergleichbar; sie differierte jedoch sehr stark von der „Hitliste“ des Fernleihbereichs.

- Es war eine außerordentlich starke Streuung der Bestellwünsche auf ein großes Spektrum von Zeitschriftentiteln festzustellen: So verteilten sich in der Ortsleihuntersuchung 1981 9.366 Bestellungen auf 1.382 verschiedene Zeitschriftentitel und in der Bibliotheksfernleih- und Direktver-

sanduntersuchung 1993/94 42.200 Bestellungen auf 5.775 verschiedene Zeitschriftentitel!⁵

- In allen Fällen war überaus typisch, daß nur wenige Zeitschriftentitel signifikant häufig, die allermeisten Zeitschriften aber nur wenige Male oder nur ein einziges Mal verlangt wurden. So wurden in der Bibliotheksfernleihuntersuchung 1993/94 1.619 Titel (=36,7% aller bestellten Titel) im Auswertungszeitraum nur ein Mal bestellt, d.h. etwa jede dritte Bestellung lautete auf eine zuvor nicht berücksichtigte Zeitschrift. 709 Titel wurden zwei Mal, 442 Titel drei Mal bestellt.
- Auch bei der Betrachtung der einzelnen bestellenden Bibliotheken in der Untersuchung von 1993/94 zeigte sich, daß es nur eine geringe Zahl von Zeitschriften gibt, auf die sich die Bestellungen konzentrieren. So wurde registriert, daß beim Meistbesteller im Fernleihverkehr 1.421 Bestellungen auf 751 verschiedene Zeitschriften entfielen. Die am häufigsten bestellte Zeitschrift wurde 21mal verlangt. Aber nur noch acht weitere Titel wurden 10mal und häufiger in der ZBMed bestellt, die allermeisten nur ein Mal.
- Vergleicht man die „Hitlisten“ im Fernleihverkehr von 1988 und 1993/94, so findet man nur zwei Zeitschriftentitel, die in beiden Listen unter den 20 am häufigsten verlangten Zeitschriften stehen. Es zeigt sich also nicht nur eine sehr breite Streuung der Bestellungen auf ein großes Zeitschriftenspektrum, sondern auch ein starker Wechsel im Spektrum innerhalb weniger Jahre.

Die beschriebenen Ergebnisse könnten dazu verleiten anzunehmen, daß Untersuchungen zur Bestellfrequenz von Zeitschriften bei der Auswahl von neu zu abonnierenden Titeln oder abzustellenden Titeln und bei der Entscheidung „Access versus Holding“ wegen der großen Streubreite und der Titelvarianz innerhalb kurzer Zeit doch nicht hilfreich sind. Dies kann aber so pauschal nicht gefolgert werden. Auch im Fall des oben beschriebenen „Meistbestellers“ kam es nach Abschluß der Untersuchungen immerhin dazu, daß die von dort am häufigsten angeforderten 50 Titel vor Ort selbst abonniert wurden. Damit wurden die Ortsnutzer dort erheblich besser gestellt und der Fernleihverkehr etwa entlastet. Es ist generell durchaus sehr sinnvoll, über einen Zeitraum von mindestens 4-6 Monaten zu erfassen, welche Zeitschriften im Hause genutzt werden und welche Titel von außer-

halb bestellt werden müssen. Dies zeigt eine Untersuchung, die jüngst an der ZBMed durchgeführt wurde. Ein Besteller im Direktversand erhielt auf seinen Wunsch hin eine Liste der innerhalb der letzten 4 Monate von ihm in der ZBMed am stärksten bestellten Zeitschriftentitel. Auch hier zeigte sich zwar die bekannte breite Streuung: 4.481 Bestellungen verteilten sich auf 1.594 verschiedene Zeitschriften. Aber 12 Zeitschriften wurden immerhin 20mal und häufiger verlangt, 65 Zeitschriften 10mal und häufiger. Der Besteller kann nun überprüfen, ob es für ihn wirtschaftlicher ist, die am häufigsten verlangten Titel doch für sein Haus selbst zu abonnieren und andere abzubestellen, oder ob er doch weiterhin jeweils Artikel für Artikel über Dokumentenlieferanten beziehen möchte.

„Access versus Holding“: Ist es wirtschaftlicher, eine Zeitschrift zu subscribieren oder sollte man eher Einzelartikel per Fernleihe oder Dokumentenlieferung beziehen? Neben der Beantwortung der Frage, was personell überhaupt noch geleistet werden kann oder soll, kann nur eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung die Richtung weisen.

Bei einer solchen Betrachtung der Wirtschaftlichkeit müssen aber alle Kosten in die Kostenrechnung einfließen. So müssen den Kosten der Einzelbeschaffung von Zeitschriftenartikeln per Fernleihe oder Dokumentenlieferung (wenn man sich für „Access“ ent-

scheidet) neben den Abonnementkosten u.a. auch alle Bearbeitungskosten im Zusammenhang mit der Abonnementverwaltung und dem laufenden Hefteingang sowie Einbandarbeiten (einschl. späterer notwendiger Reparaturen), ja sogar die Arbeiten im Zusammenhang mit dem Aussondern und die Kosten des Stellplatzes selbst (wenn man sich für „Holding“ entscheidet) gegenübergestellt werden.

Nur eine genaue Vollkostenrechnung kann eine gute Entscheidungsgrundlage bilden. Und auch im Besitz dieser muß man sich bewußt sein, daß sich der Bedarf an Zeitschriftenliteratur am Ort schnell verändern kann. So verlagern sich Bedarfsschwerpunkte z.B. an Hochschulbibliotheken bei jeder Wiederbesetzung eines bestehenden Lehrstuhls, mit jedem neuen Lehrstuhl, mit jedem neuen Forschungsschwerpunkt (z.B. nach Einrichtung von Sonderforschungsbereichen der DFG) und bei sonstigen hochschulinternen Strukturänderungen. Für Bibliotheken anderer Einrichtungen und auch für Firmenbibliotheken gilt dies äquivalent. Es muß daher zum heutigen Aufgabenspektrum einer Medizinbibliothek gehören, Untersuchung von Nutzungsfrequenzen und möglichst eine Vollkostenrechnung unbedingt regelmäßig durchzuführen.

Ulrich Korwitz
Leiter, ZBMed Köln

1. Bei der Interpretation der geringen Nutzungsquote ist u.a. auch zu berücksichtigen, daß das Angebot an elektronischen Zeitschriften in fachlicher Breite und Tiefe weit über das hinausging, was die betreffenden Bibliotheken in gedruckter Form im Bestand hatten. Dennoch ist der Wert erstaunlich niedrig. Erinnert werden muß hierbei auch an die Aussage des Vertreters eines großen deutschen Wissenschaftsverlages, daß Nutzungsuntersuchungen elektronischer Zeitschriften durchaus dazu führen könnten, daß Bibliotheken erkennen, wie gering der Bedarf an vielen Titeln tatsächlich sei. Dann bestehe für die Verleger durchaus die reale Gefahr, daß die elektronischen Titel für ein Abonnement nicht mehr in Betracht gezogen und auch die gedruckten Äquivalente der elektronisch angebotenen (und gar nicht oder kaum genutzten) Titel abbestellt werden.

2. Siehe: Korwitz, Ulrich: Zur Frage des Grundbestandes medizinischer Zeitschriften. In: Mitteilungsblatt der Bibliotheken des Landes NRW 39 (1989) 308-325

3. Siehe: Lohse, Hartwig: Gibt es einen „Grundbestand“ medizinischer Zeitschriften? In: Mitteilungsblatt der Bibliotheken des Landes NRW 38 (1988) 93-97

4. Siehe: Korwitz, Ulrich; Uwe Rosemann: Der Fernleihverkehr der Zentralbibliothek der Medizin und der Technischen Informationsbibliothek Hannover In: Bibliotheksdienst 28 (1994) 906-924

5. Damit wurden in den beiden Erfassungsmonaten bereits 75 % des aktiven Zeitschriftenbestandes der ZBMed genutzt. Nach mdl. Mitteilung von Eva-Marie Lacroix, NLM, hat eine große Untersuchung des Fernleihverkehrs der NLM jüngst erbracht, daß innerhalb eines Jahres 90 % der dortigen Bestände genutzt wurden.

Mit dem Markierstift durch die Zeitschriftensammlung Zeitschriftenmanagement “by intuition” in der Medizinbibliothek Basel

In den Chor der Bibliothekare, die das Klageglied der steigenden Abonnementkosten singen, mussten natürlich auch wir von der Medizinbibliothek Basel einstimmen. Die Kosten für die Zeitschriften haben im vergangenen Jahr (1998) das gesamte Anschaffungsbudget verschlungen, sodass eigentlich keine einzige Monographie hätte erworben werden dürfen. Die ursprüngliche Sammlung von 1400 laufenden Zeitschriften- und Serientiteln - eine für Schweizer Verhältnisse stattliche Zahl - wurde schon seit längerem kontinuierlich abgebaut. Aber auch die noch verbleibenden ca. 760 Kaufabonnemente stellen, wie sich eben gezeigt hat, eine Bedrohung für den Erwerbungs-

etat dar. Anfänglich schmerzte die Rückdimensionierung der Zeitschriftensammlung noch nicht so sehr, da man sich von zahlreichen Titeln trennen konnte, die für die lokale Benutzerschaft nicht unbedingt als wichtig erachtet worden sind. Zwar konnten solche, z.T. exotische Titel für den Dokumentenlieferdienst eine Rolle spielen. Da aber aus organisatorischen Gründen dieser Dienst für die Medizinbibliothek keine Einnahmen bringt, können wir diese Stornierungen als eine Befreiung von Ballast dar-

stellen. (Eine solche Betrachtungsweise ist zwar nicht kompatibel mit einem ganzheitlichen Ansatz, mit dem man aber in der spärwütigen Welt doch nur quer in der Landschaft liegt!)

Sponsoringgesuche und andere Sondierbohrungen nach Geldquellen sind hin und wieder sogar von bescheidenem Erfolg gekrönt gewesen, doch die Teuerung schritt stets schneller voran, als die Ausschöpfung solcher, auf die Dauer doch eher beschränkter Möglichkeiten zur Erhaltung der Sammlung. Weitere Abbestellungen, die nun an die Substanz der Bibliothek zu gehen drohten, schienen somit unumgänglich.

Bevor wir uns jedoch aufmachten, mit dem Markierstift in der Sammlung all jene Zeitschriften- und Serientitel anzukreuzen, die wir aufgrund unserer grenzenlosen Berufserfahrung oder unseres untrüglichen Instinkts als entbehrlich erachteten, wollten wir mehr Informationen über die effektive Nutzungsintensität der einzelnen Titel sammeln. Dar- aus ergab sich ein Projekt, das im Rahmen einer Diplomarbeit zum Abschluss einer Bibliothekslehre bearbeitet werden konnte. Wichtige Elemente dieses Projekts, für das der Zeit-

raum von Mai bis November 98 zur Verfügung stand, waren die Erfassung der objektiven Nutzungsdaten der einzelnen Titel, die Information der Benutzer und die Erfassung der subjektiven Bedürfnisse der einzelnen Benutzer mittels eines Fragebogens.

Zur Erfassung der Nutzungsdaten:

Es wurden verschiedene Nutzungsarten wie Kopieren am Ort, Ausleihe, Fotokopienbestellungen von extern usw. gezählt. Die Integration der Datenerhebung in die täglichen Arbeitsabläufe, die Berücksichtigung von Titeländerungen und die Lösung vieler weiterer, kleinerer und grösserer Probleme war wesentlicher Teil besagter Diplomarbeit. Auf diese Dinge hier einzugehen, würde den Rahmen sprengen.



Zur Information der Benutzer:

Diesem Aspekt wurde grosse Bedeutung zugemessen, zumal während der Zeit der Erfassung der objektiven Daten ein verändertes Benutzungsverhalten gefordert wurde: Die angelesenen oder kopierten Werke durften nicht mehr ins Gestell zurück, sondern mussten auf bereitgestellte Bücherwagen gelegt werden. (Das war eigentlich schon immer so; wir mussten lediglich dafür sorgen, dass diese Regelung nun tatsächlich eingehalten wurde.) Die entsprechende Information erfolgte mittels Flugblatt über einen krankenhausinternen Verteiler und mittels Aushang an strategisch wichtigen Orten wie Bibliothekseingänge, Zeitschriftengestelle etc. Da aber schriftliche, in der Bibliothek ausgehängte Hinweise lediglich einen suboptimalen Beachtungsgrad aufzuweisen vermögen, wurde, wenn immer möglich, auch eine Bibliotheksperson im kritischen Bereich beschäftigt, die im Bedarfsfall auf die Benutzer zugehen und sie persönlich ansprechen konnte.

Zur Umfrage:

Die Benutzer wurden aufgefordert, anzugeben, welche Zeitschriften (ohne Rücksicht auf unsere Bestände) für sie am wichtigsten sind. Ausserdem wurde nach den Titeln gefragt, die die Bibliothek unbedingt anschaffen sollte, falls diese nicht bereits vorhanden sein sollten. Aus den Antworten ergab sich eine umfangreiche Liste, eigentlich eine Wunschliste, mit der alle bisher getätigten und vorgesehenen Sparmassnahmen hätten zunichte gemacht werden können. Eine letzte Frage zielte auf die Meinung der Benutzer zum ganzen Projekt ab. Damit erhoffte sich die Diplomandin, ein Stimmungsbild bezüglich ihres Projekts, ggf. auch bezüglich der Bibliothek als Institution zu erhalten. Neben vielen positiven Reaktionen gab es hier auch bedenkliche Antworten, die etwa in die Richtung wiesen, dass der ganze Aufwand mit den Zeitschriften nicht mehr zeitgemäss sei heute, wo doch alles elektronisch zur Verfügung stehe! Und obwohl das Projekt als Benutzungsstudie und nicht etwa als Abbestellungsaktion vorgestellt wurde, waren sich die meisten Benutzer bewusst, worauf die ganze Aktion letztlich hinauslaufen würde. Deshalb meldeten vor allem Vertreter aus "kleinen" Fachgebieten mit nur wenigen und selten benutzten Zeitschriften Sorgen um "ihre" Titel an.

Resultate:

Aus der Auswertung der Zählungen und der Umfragen ergaben sich unter anderem:

- Diverse "Hitlisten", d.h. Listen der Zeitschriften, geordnet nach Intensität der verschiedenen Nutzungsarten. Hier gab es eigentlich keine Überraschungen.
- Eine Liste der Titel, die wir im Rahmen des Dokumentenlieferdienstes von anderen Bibliotheken anfordern mussten: Das Ergebnis ist nicht sehr aufschlussreich:

Zahlreiche, bei uns nicht abonnierte Titel mit jeweils nur vereinzelt Bestellungen machen das Gros dieser Liste aus.

- Eine Wunschliste: Der oben bereits erwähnte Umfang dieser Liste zwang uns, den Benutzern die Situation genau darzulegen und sie um Verständnis zu bitten, wenn wir ihrem Wunsch nicht sofort nachkommen konnten. Diese Nachbearbeitung gestaltete sich recht intensiv, handelte es doch durchaus um individuelle Fälle, die entsprechend behandelt werden mussten, d.h. mit persönlichem Brief oder im Gespräch. In vielen Fällen ergab sich eine Gelegenheit, auf unser elektronisches Zeitschriftenangebot hinzuweisen oder auf Abonnemente, die in einem anderen Uniinstitut laufen.
- Eine Liste der unterbenutzten (d.h. in der Erfassungszeit effektiv nie benutzten) Kaufzeitschriften und Serien: Hier fanden sich logischerweise die meisten Anwärter für Abbestellungen. Mit Überraschungen konnte diese Liste auch nicht aufwarten. Bei einer rein intuitiven Vorgehensweise hätte sich wohl kaum ein völlig anderes Resultat ergeben. So steht es jetzt allerdings auf einer solideren Basis.

Der ganze Aufwand mit den Zeitschriften sei nicht mehr zeitgemäss heute, wo doch alles elektronisch zur Verfügung stehe!

(Ein Benutzer)

Konsequenzen:

Unmittelbare Konsequenzen aus dem Projekt waren ursprünglich gar nicht vorgesehen. Zumindest gab es keine Zielvorgabe bezüglich Einsparungen, da uns die dazu erforderlichen Zahlen nicht rechtzeitig vorgelegt werden konnten. Die Höhe der Budgetüberschreitung wurde erst gegen Ende der Rechnungsperiode ersichtlich, nachdem die Diplomarbeit bereits zum Abschluss gebracht worden war. Immerhin konnten wir dann unverzüglich reagieren und gestützt auf diese Studie bei 65 Titeln die Abbestellungen mit sofortiger Wirkung einleiten. Die damit erreichten Einsparungen belaufen sich, da es sich um günstige Sonderangebote handelte, lediglich um ca. SFr. 16'500.-. Weitere Abbestellungen, die sich aufdrängten, konnten nicht mehr oder nur noch mit unzumutbarem Verwaltungsaufwand getätigt werden, da die betreffenden Auslandrechnungen bereits bezahlt waren. So wurden zusätzliche 20 Titel aus dem oberen Preissegment vorerst als Abbestellungskandidaten auf Ende des nun angelaufenden Jahres (1999) markiert. Diese Liste stellt ein Sparpotential von weiteren SFr. 76'500.- dar. Nach Vollstreckung sämtlicher Abbestellungsurteile, werden wir die Kosten also um ca. SFr. 93'000.- (Bindekosten noch nicht einberechnet) gesenkt haben. Das ist zwar weniger, als die letztjährige Budgetüberschreitung implizieren würde. Aber in Anbetracht der unvorhersehbaren, jedes Jahr

in beträchtlichem Umfang auftretenden Verbuchungsschwankungen, wäre es unklug, eine unpräzise Zielvorgabe übergenau verfolgen zu wollen. Zur Erläuterung der etwas undurchsichtigen Situation: Die Medizinbibliothek hat weder eine eigene Erwerbungsabteilung noch eine eigene Buchhaltung. Die für ein seriöses Zeitschriftenmanagement erforderlichen Daten wären bestenfalls mit einem Eigenaufwand zu eruieren, für den die Bibliothek zur Zeit nicht ausgestattet ist.

Der Entscheid für die Abbestellungen, resp. für die Aufnahme in die Abbestellliste wurde selbstverständlich nicht allein aufgrund der Diplomarbeit gefällt. Um aus einer solchen Erhebung noch aussagekräftigere Entscheidungsgrundlagen gewinnen zu können, müsste die Beobachtungszeit deutlich länger sein als die hier zur Verfügung gestandenen 10 Wochen. Weitere, in der Arbeit nicht berücksichtigte Faktoren wurden deshalb in den Entscheidungsprozess einbezogen. So wurde jeder Abbestellungskandidat begutachtet hinsichtlich seiner Situation im regionalen und nationalen Kontext, seiner Preisentwicklung, seiner vom Fachreferenten zugewilligten fachlichen Bedeutung, seiner Vollzähligkeit beim Buchbindertermin (vielgenutzte Zeitschriften zeichnen sich durch eine erhöhte Klaurate aus.) etc. Die Entscheidungsgrundlagen sind also z.T. anfechtbar. Zusammen mit dem oben erwähnten unklaren, finanziellen Umfeld ergab sich also eine Situation, die uns ein gerüttelt Mass an Intuition abforderte.

Schlussbemerkungen:

- Die diesem Bericht zugrundeliegende Diplomarbeit liegt als nicht ausleihbares, 113 Seiten umfassendes Unikat vor. Eine Veröffentlichung im Internet konnte bislang nicht realisiert werden. Wer tiefergehende Informationen wünscht, kann diese bei der Diplomandin Christine Rudin (jetzt: Novartis Crop Production AG, Agribusiness Library, WRO-1080, CH-4002 Basel) oder beim Arbeitsleiter Christoph Wehrmüller (wehrmueller@ubaclu.uni-bas.ch) erfragen.
- Es ist abschliessend noch festzuhalten, dass die beschriebene Rückdimensionierung der Sammlung lediglich die gedruckten Erzeugnisse betrifft. Dem ist der Zuwachs bei den elektronischen Zeitschriften gegenüberzustellen. Die Liste der Titel, die wir sozusagen als Nebenprodukt unserer Printsammlung online im Volltext anbieten können, wird noch ergänzt durch Titel, für die wir dank Konsortialabkommen kein gedrucktes Äquivalent abonnieren müssen. Auskünfte über weitere Details und den aktuellen Stand des virtuellen Angebots der Medizinbibliothek können über <http://www.ub.unibas.ch/vlib/vbmedi.htm> eingeholt werden.

Peter Wolf

Leiter, Medizinbibliothek Basel

Eine Benützungserhebung als Entscheidungshilfe für ein längerfristiges Zeitschriftenkonzept

Zeitschriftenevaluierung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien

Hohe Steigerungsraten bei den Abonnementpreisen für wissenschaftliche Fachzeitschriften bei gleichbleibenden Literaturretats haben eine Entwicklung eingeleitet, die viele Bibliotheken zur Abbestellung von Zeitschriften in größerem Umfang zwingt.¹



Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien blieb bisher von solchen Maßnahmen verschont, verzeichnete sie doch in den ersten drei Jahren ihres Bestehens (1995-1997) eine nominelle Steigerung ihres Literaturretats um 37 Prozent; damit konnten die sich stets erhöhenden Kosten für die Zeitschriftenabos, auf die (inklusive Buchbinderkosten) zirka 75 % der Ausgaben für Bestandsvermehrung der Bibliothek entfallen, zur Gänze abgedeckt werden. 1998 allerdings wurde der Literaturretat auf dem Stand des Vorjahres belassen, womit erstmals Einsparungen größeren Ausmaßes notwendig werden. Nachdem Kürzungen bei den Monographien (Aussetzen der Standing Order-Bestellungen, Reduktion der Ausgaben für die Lehrbuchsammlung) nicht ausreichen, die auch weiterhin zu erwartende dramatische Kostensteigerung bei den Zeitschriften langfristig auszugleichen, müssen erstmals Zeitschriftenabos mit Jahresende storniert werden.

Neben den aus budgetären Gründen erforderlichen Einsparungen sind in Zukunft auch Mitteln, welche bisher für traditionelle Informationsträger ausgegeben wurden, für die Finanzierung elektronischer Medien bereitzustellen, deren verstärkter Einsatz zunehmend auch von Benutzerseite gefordert wird. Zur Zeit werden von der Zentralbibliothek für Medizin nur jene Zeitschriften in elektronischer Form angeboten, welche in Kombination mit dem gedruckten Exemplar vom Verlag kostenlos angeboten werden, wie das Informationsservice LINK des Springer-Verlages. Sowohl die Frage der Abbestellung nicht bzw. kaum benötigter Zeitschriften als auch Überlegungen, welche kostenpflichtigen elektronischen Journale angeboten werden sollen, sind ohne konkrete Benützungsdaten nicht fundiert zu beantworten. Während bei EDV-gestützten Diensten, wie dem medizinischen Datenbanknetz der Zentralbibliothek für Medizin, mitlaufende Statistikprogramme mit wenig Aufwand regelmäßig exakte Werte der Auslastung liefern, welche die Grundlage für die weitere Planung und den Ausbau des Datenbanknetzes bieten, bleibt für eine Benützungserhebung von Zeitschriftenbänden, welche in Freihandaustellung zugänglich sind, nur eine aufwendige empirische Erhebung.²

statistik von Zeitschriftenbänden, welche in Freihandaustellung zugänglich sind, nur eine aufwendige empirische Erhebung.²

1 ERHEBUNGSZEITRAUM:

Zwischen 2. und 28. März 1998 - exakt vier Kalenderwochen lang - wurde an der Klinischen Bibliothek im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien (Universitätsklinik), dem Hauptstandort der Zentralbibliothek für Medizin, eine Benützungserhebung durchgeführt. Der Untersuchungszeitraum umfaßte die gesamte Öffnungszeit der Bibliothek, jeweils von Montag bis Samstag (Montag bis Freitag von 9.00 Uhr bis 20.00 Uhr, Samstag von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr).

2 UNTERSUCHTER BESTAND:

Von den insgesamt 2.406 laufend abonnierten Zeitschriften der Zentralbibliothek für Medizin befinden sich 1.558 (64,8 %) in der Klinischen Bibliothek. Diese sind thematisch vor allem den klinischen Fächern zuzuordnen bzw. weisen eine allgemeine oder interdisziplinäre Ausrichtung auf. In die Benützungserhebung einbezogen wurde nur der in Freihandaustellung untergebrachte aktuelle Bestand ab dem Erscheinungsjahr 1986. Neben den aktuellen Zeitschriftentiteln wurden auch 184 abgeschlossene bzw. nicht mehr laufend abonnierte Titel erfaßt, sofern sie während des Erhebungszeitraumes zumindest einmal benützt wurden.

Die Bände mit Erscheinungsjahr 1985 und davor sind in einem Freihandmagazin mit gesonderter Kopiermöglichkeit untergebracht, das sich eine Ebene unter dem Freihandbereich befindet. Deshalb konnten diese älteren Bestände, welche deutlich weniger benützt werden und für ein zukünftiges Zeitschriftenkonzept eher von geringerer Bedeutung sind, ohne Schwierigkeit von der Erhebung ausgenommen werden. Nicht ermittelt werden konnte die Benützungsfrequenz der 848 in den dislozierten Einrichtungen (3 Abteilungsbibliotheken, 41 Instituts-/Klinikaufstellungen) zugänglichen, laufend abonnierten Zeitschriften (35,2 %).

3 METHODE:

Statistisch erfaßt werden sollten alle Bände bzw. alle aktuellen Zeitschriftenhefte, welche im Erhebungszeitraum benützt wurden, sei es daß sie gelesen, sei es daß sie in den allermeisten Fällen kopiert wurden. Während im regulären Betrieb die Benutzerinnen und Benutzer der Zentralbibliothek die von ihnen verwendete Literatur selbständig ins Regal zurückstellen, wurde für den Erhebungszeitraum mit-

tels in der gesamten Bibliothek angebrachten Plakaten ersucht, die Literatur ausnahmsweise nach Gebrauch nicht zurückzustellen, sondern die nicht mehr benötigten Zeitschriftenbände bzw. -hefte auf eigens vorbereiteten Tischen in unmittelbarer Nähe der Kopierer für die Erfassung durch das Bibliothekspersonal zu deponieren. Dreimal täglich (7.00 Uhr, 11.00 Uhr, 15.00 Uhr) wurde die verwendete Literatur von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zentralbibliothek in Zeitschriftenlisten erfaßt und anschließend zurückgestellt, wobei jeder Band bzw. jedes Heft als eine Benützung gezählt wurde, da eine Mehrfachbenützung - zwei oder mehr Artikeln aus einem Band bzw. eines Heftes - nicht ermittelt werden konnte. Eine lückenlose Erfassung der benützten Zeitschriftenliteratur wäre nur mit einem nicht mehr vertretbaren Arbeitsaufwand zu bewerkstelligen gewesen, weil während der gesamten Öffnungszeiten Bibliothekspersonal im Bereich der Kopiergeräte die Benützung der Bände exakt protokollieren hätte müssen.

In die Erhebung einbezogen wurden die Benützungsfälle, welche von der Fernleiheabteilung der Zentralbibliothek verursacht wurden.

Der Erhebungszeitraum und die Zahl der ausgewerteten Bände kann statistisch gesehen als repräsentativ gelten, vergleicht man die ermittelten Größen mit einer Studie über den Fernleiheverkehr der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin, in der 22.400 Fernleiheuscheine (15,6 % des Jahreseinganges 1993) ausgewertet wurden³. Die aktuelle Untersuchung der Wiener Zentralbibliothek für Medizin stützte sich auf die Erfassung von 10.649, innerhalb von vier Wochen benützten Zeitschriftenbänden. Berücksichtigt man die schwächere Benützung der Klinischen Bibliothek während der vorlesungsfreien Zeiten, so basiert die aktuelle Zeitschriftenevaluierung auf ca. 10 % der Jahresbenützung.

Bereits an dieser Stelle ist allerdings festzuhalten, daß sämtliche Zahlenangaben für die Benützungsfrequenz grundsätzlich nur als Relativ- und nicht als Absolutwerte nutzbar sind.⁴

4 ERGEBNISSE DER ERHEBUNG VOM 2. BIS 28. MÄRZ 1998:

4.1 Gesamtzahl der Zeitschriftentitel

Im Erhebungszeitraum (24 Öffnungstage, davon 4 Samstage) wurden insgesamt 10.649 Bände bzw. Zeitschriftenhefte ab Erscheinungsjahr 1986 benützt; davon entfielen 594 Benützungsfälle (5,6 %) auf die Fernleihe. 10.055 Bände (94,4 %) wurden vor Ort benützt.

Benützungsfrequenz								
Benützung pro Zeitschriftentitel	Gesamtzahl der Zeitschriftentitel		Gesamtzahl der benützten Bände		Laufende Zeitschriftenabos		Benützte Bände bei lfd. Abos	
	50-158 Bände	20	1,6 %	1.604	15,1 %	29	1,8 %	1.604
30-49 Bände	42	3,3 %	1.582	14,9 %	49	3,6 %	1.515	15,0 %
20-29 Bände	74	5,7 %	1.779	16,7 %	74	6,7 %	1.779	17,6 %
10-19 Bände	185	14,4 %	2.454	23,0 %	180	16,3 %	2.389	23,6 %
5-9 Bände	282	21,9 %	1.876	17,6 %	261	23,7 %	1.748	17,2 %
2-4 Bände	380	29,5 %	1.051	9,9 %	326	29,6 %	896	8,8 %
1 Band	303	23,6 %	303	2,8 %	201	18,3 %	201	2,0 %
Summe	1.286	100 %	10.649	100 %	1.102	100 %	10.132	100 %

- Die 10.649 während des Erhebungszeitraumes benützten Bände gliedern sich in 10.132 Benützungsfälle (95,1 %), welche 1.102 laufend bezogenen Zeitschriftenabos zuzuordnen sind, und in 517 Fälle (4,9 %), welche 184 abgeschlossene bzw. nicht mehr laufend bezogene Zeitschriftentiteln betreffen.
- Bezüglich der 1.286 benützten Zeitschriften ist festzustellen, daß die besser benützte Gruppe, welche 603 Titel umfaßt, 9.295 mal benützt wurde: 46,9 % der Zeitschriftenabos erzielten somit einen Benützunganteil von 87,3 %. Pro Titel sind in dieser Gruppe durchschnittlich 15,4 Benützungsfälle während des Erhebungszeitraumes von 24 Öffnungstagen zu ermitteln. Für die 683 Zeitschriftenabos (53,1 %) der zweiten Gruppe wurde eine Frequenz zwischen einem Band und fünf benützten Bänden festgestellt; diese Gruppe der weniger frequentierten Zeitschriften verzeichnete insgesamt 1.354 Benützungsfälle (12,7 %), wobei knapp zwei Benützungsfälle pro Titel festzustellen sind.
- Der Erhebungszeitraum umfaßte 236 Stunden, während der die Bibliothek geöffnet war. Pro Stunde wurden demnach 45 Zeitschriftenbände benützt.

4.2 Laufende Zeitschriftenabos

- Unter den 1.558 laufend bezogenen Zeitschriften wurden 1.102 Titeln (70,7 %) zumindest einmal benötigt; 456 Titel (29,3 %) verzeichneten im Erhebungszeitraum keine Benützung. In dieser Gruppe der nicht benützten Zeitschriften werden 135 Titel (8,7 %) kostenlos durch Pflicht, Geschenk, Tausch erworben, während 321 Titel (20,6 %) durch Kauf angeschafft werden.
- Die 60 am meisten benützten laufenden Zeitschriften, die jeweils mehr als 30 Benützungsfälle im Erhebungszeitraum aufwiesen, wurden insgesamt 3.119 mal frequentiert: Das bedeutet, daß mit 5,4 % der Zeitschriftentitel ein Benützunganteil von 30,8 % erzielt werden konnte! Pro Titel sind in dieser Gruppe durchschnittlich 52 Benützungsfälle während des Erhebungszeitraumes von 24 Öffnungstagen zu verzeichnen.

5 KORRELATION DER BENÜTZUNGSFREQUENZ ZU MEDLINE UND SCI

Die ermittelten signifikanten Unterschiede bei der konkreten Benützung einzelner Zeitschriftentitel bilden die Voraussetzung für die weitere Zeitschriftenevaluierung. Es stellt sich nun die Frage, inwieweit die Aufnahme bzw. Nichtaufnahme einzelner Zeitschriften in die Datenbanken MEDLINE bzw. Science Citation Index (SCI) eine markante Veränderung der Benützungsfrequenz der betreffenden Titel bewirkt.

5.1 MEDLINE

MEDLINE ist die bedeutendste biomedizinische Datenbank, die über das medizinische Datenbanknetz der Zentralbibliothek für Medizin allen Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien (und seit April 1998 österreichweit für den akademischen Bereich) rund um die Uhr zugänglich ist. Monat für Monat wird auf dieses Netz mittlerweile weit über 20.000 Stunden zugegriffen, wobei MEDLINE gegenüber den weiteren angebotenen Datenbanken mit über 70 % der Recherchezeit eine Sonderstellung einnimmt. Inwieweit besteht nun ein Zusammenhang zu den in der Benützungserhebung ermittelten Daten?

- Ein Vergleich der an der Klinischen Bibliothek der Zentralbibliothek 1.558 laufend abonnierten Journale mit den in der Datenbank MEDLINE aufgenommenen Titeln⁵ weist eine Übereinstimmung bei 1.067 Titeln (68,5 %) auf; 491 Abos (31,5 %) sind in MEDLINE nicht aufgenommen.
- Unter den benützten 1.102 Abos sind 917 Titel (83,2 %) MEDLINE-Titel. Von den 185 Titeln (16,8 %), welche nicht in der Datenbank ausgewertet werden, sind 109 Abos (9,9 %) deutschsprachige Zeitschriften, denen bloß 76 Abos (6,9 %) großteils englischsprachige Titel gegenüberstehen, welche nicht in MEDLINE aufgenommen sind. Unter den im Erhebungszeitraum nicht benützten 456 Abos werden 150 Titel (32,9 %) in MEDLINE ausgewertet, während 306 (67,1 %) nicht in MEDLINE aufgenommen sind.
- Noch signifikanter ist der Zusammenhang, wenn sämtliche Benützungsfälle verglichen werden: Von insgesamt 10.132 Benützungsfällen sind 9.602 Bände (94,8 %) MEDLINE-Zeitschriften zuzuordnen, während 530 (5,2 %) Titel betreffen, welche nicht in der Datenbank aufgenommen sind. Diese letztere Gruppe gliedert sich in 329 Benützungsfälle (3,2 %), welche deutschsprachige Zeitschriften betreffen, und die sehr geringe Zahl von 201 benützten Bänden (2,0 %) aus nicht deutschsprachigen Journalen.

MEDLINE-Zeitschriften zuzuordnen, während bloß 530 Benützungsfälle (5,2 %) Titel betreffen, welche nicht in der Datenbank aufgenommen sind. Diese letztere Gruppe gliedert sich in 329 Benützungsfälle (3,2 %), welche deutschsprachige Zeitschriften betreffen, und die sehr geringe Zahl von 201 benützten Bänden (2,0 %) aus nicht deutschsprachigen Journalen.

- Der enge Zusammenhang zwischen dem von den Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien immer stärker angenommenen Angebot, in der Datenbank MEDLINE zu recherchieren, und der Benützung des Zeitschriftenbestandes der Zentralbibliothek spiegelt sich am besten in der Tatsache wider, daß die Reihung der benützten Journale erst an 228. Stelle den ersten Zeitschriftentitel anführt, der nicht in MEDLINE aufgenommen ist!

5.2 Science Citation Index (SCI)

Während die Datenbank MEDLINE die indizierten Zeitschriften nicht weiter strukturiert, bietet sich als weiteres Instrument einer Zeitschriftenevaluierung der Impact Factor an, der im Science Citation Index - Journal Citation Reports jährlich veröffentlicht wird.⁶ Es wird abgestuft ausgeführt, welche Zeitschriften wie viele Arbeiten veröffentlicht haben, wie schnell und vor allem wie häufig diese von welchen anderen Zeitschriften zitiert wurden.

- Nachdem Fächer, wie Psychiatrie oder Medizinische Soziologie im SCI nicht aufgenommen sind, ist der SCI-Anteil an den laufenden Zeitschriftenabos im Vergleich zu MEDLINE geringer: 917 MEDLINE-Titeln (83,2 %) unter den 1.102 benützten Abos der Klinischen Bibliothek stehen 866 SCI-Titeln (78,6 %) gegenüber.
- Einen ähnlichen Unterschied zeigt auch eine Analyse der Benützungsfälle. Während 9.602 Bände (94,8 %) MEDLINE-Zeitschriften zuzuordnen sind, wurden 9.350 (92,3 %) Bände aus SCI-Journalen verwendet.
- Erst an 125. Stelle der Benützungsfrequenz findet sich das erste Journal, welches nicht im SCI aufgenommen ist.
- Unter den 200 am meisten benützten Abos weisen 133 Titel einen Impact Factor größer als 2 auf.⁷ Nur 18 dieser häufig benützten Titel besitzen einen Wert kleiner als 1, wobei neun davon deutschsprachige Zeitschriften sind.

6 PERSPEKTIVEN FÜR DEN EINSATZ ELEKTRONISCHER ZEITSCHRIFTEN

Zahlreiche medizinische Fachzeitschriften sind mittlerweile auch in einer elektronischen Form erhältlich. Dem aktuellen Konzept der Zentralbibliothek für Medizin, den Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien nur jene Journale online anzubieten, welche

die Verlage in Kombination mit dem gedruckten Exemplar kostenlos zur Verfügung stellen, werden von den Verlagen zunehmend Grenzen gesetzt, weil sie für den Zugang zu den elektronischen Ausgaben ihrer Zeitschriften zusätzliche Gebühren verlangen.

Die Bibliotheken stehen in diesem Zusammenhang vor der schwierigen Entscheidungsfindung, welche elektronischen Zeitschriften den Einsatz zusätzlicher Mittel rechtfertigen. Die aktuelle Benützungserhebung lieferte für die Zentralbibliothek für Medizin bereits wichtige Erkenntnisse: Bei einer möglichen Zielvorgabe, die 60 Zeitschriften mit der höchsten Benützungsfrequenz (30 und mehr benützte Bände während des Erhebungszeitraumes) bevorzugt online anzubieten, zeigt die Benützungserhebung folgendes Bild für die wichtigen Verlage Academic Press, Elsevier und Springer:

- Die Zentralbibliothek bezieht 88 Zeitschriftenabos des Springer-Verlages, wovon 15 disloziert aufgestellt sind. In der Klinischen Bibliothek sind 73 Titel zugänglich, von denen keiner zu den 60 meistbenützten Zeitschriften der Klinischen Bibliothek zählt. Insgesamt wurden 549 Bände der betreffenden 73 Zeitschriftenabos benützt (7,5 Benützungsfälle pro Titel).
- Von Academic Press werden 46 Journale durch die Zentralbibliothek bezogen. 16 dislozierten Zeitschriftenabos stehen 30 zentral aufgestellte Titel gegenüber, von denen insgesamt 144 Bände benützt wurden (4,8 Benützungsfälle pro Titel). Ein Titel von Academic Press zählt zu den 60 meistbenützten Zeitschriften der Klinischen Bibliothek.
- 76 Zeitschriften von Elsevier werden von der Zentralbibliothek bezogen. Während 11 Abos disloziert aufgestellt sind, stehen 65 Titel in der Klinischen Bibliothek. Von diesen Zeitschriften wurden 1.022 Bände im Erhebungszeitraum benützt (15,7 Benützungsfälle pro Titel). Die Elsevier-Zeitschriften belegen damit einen Anteil von 10,1 % an sämtlichen benützten Bänden. 12 Titel sind den 60 meistbenützten Zeitschriften zuzuordnen, darunter mit Lancet der absolute Spitzenreiter der Benützungserhebung.

7 FOLGERUNGEN:

Die Benützungserhebung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien bestätigt mit großer Deutlichkeit, daß ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Benützungsfrequenz von medizinischen Journalen und deren Indizierung in den Datenbanken MEDLINE und Science Citation Index besteht. Als weiteres wichtiges Kriterium für die Benützungshäufigkeit einer Zeitschrift konnte der Impact Factor ermittelt werden.

In der Gruppe der nicht bzw. wenig benützten Zeitschriften kann ein Nichtaufscheinen in MEDLINE bzw. im SCI eine Entscheidungs-

hilfe für eine Stornierung der betreffenden Titel bilden. Für die deutschsprachigen Journale ist allerdings zu berücksichtigen, daß viele nicht indizierte Titel eine überdurchschnittlich hohe Benützungsfrequenz erzielten.

Die im Zuge der Benützungserhebung ermittelte Liste der besonders häufig frequentierten Zeitschriften kann eine Entscheidungshilfe bei der Auswahl von Projekten sein, welche im Bereich der elektronischen Journale laufend von Verlagen und Zeitschriftenagenturen an die Bibliothek herangetragen werden.

Mag. Bruno Bauer

Zentralbibliothek für Medizin in Wien

(Zuerst veröffentlicht in den Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 51 (1998) 2: S.42-52)

¹ In einer amerikanischen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Preise von 115 medizinischen Kernzeitschriften zwischen 1967 und 1995 um 1.122 % gestiegen sind, während die Inflationsrate im selben Zeitraum nur 353 % ausmachte. Wurde der Literaturret einer Bibliothek parallel zur Inflationsrate erhöht, war sie 1995 nur mehr in der Lage, ein Drittel jener Zeitschriften zu kaufen, die sie sich 1967 leisten konnte. Vgl.: Michael R. Kronenfeld: Update on inflation of journal prices in the Brandon-Hill list of journals. In: Bulletin of the Medical Library Association 84 (1996) 2, 260-263.

² Eine von den Grundvoraussetzungen vergleichbare Untersuchung über die in der Ortsleihe der Zentralbibliothek der Medizin Köln am häufigsten bestellten Zeitschriftentitel basiert auf Untersuchungen in den Jahren 1981 und 1984. Vgl.: Ulrich Korwitz: Zur Frage des Grundbestandes medizinischer Zeitschriften. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen: Mitteilungsblatt 39 (1989) 3, 308-325.

³ Vgl.: Ulrich Korwitz, Uwe Rosemann: Der Fernleihverkehr der Zentralbibliothek der Medizin und der Technischen Informationsbibliothek Hannover. In: Bibliotheksdienst 28 (1994) 6, 906-924.

⁴ Eine Möglichkeit, die gesamten Benützungsdaten hoch zu rechnen, ergibt sich über die Zählerstandsangaben der Kopiergeräte im Freihandbereich der Klinischen Bibliothek: Auf den acht zur Verfügung stehenden Kopiergeräten wurden im Erhebungszeitraum insgesamt zirka 178.000 Kopien erstellt, wobei das wöchentliche Aufkommen zwischen 42.000 und 46.000 Kopien lag. Vermutlich stammen maximal 20 % davon aus Monographien, Skripten und dergleichen, so daß zirka 160.000 Kopien während des Erhebungszeitraumes aus Zeitschriften erstellt wurden. Bei einem durchschnittlichen Umfang von 8 Seiten pro Artikel - eine Größenordnung, welche von der Fernleiheabteilung der Zentralbibliothek für Medizin für die Bestellungen 1997 ermittelt wurde - läßt sich eine Zahl von 20.000 kopierten Originalartikeln ermitteln. Die Differenz zu den 10.132 erfaßten Zeitschriftenbänden ergibt sich aus der Anfertigung von zwei und mehr kopierten Artikeln aus einem Band. Darüber hinaus konnte auch nicht verhindert werden, daß zahlreiche Benutzerinnen und Benutzer die von ihnen verwendeten Zeitschriftenbände bzw. -hefte selbständig zurückstellten und diese, schätzungsweise 10 % bis 20 % aller Benützungsfälle, daher auch nicht erfaßt werden konnten. Bei 20.000 kopierten Artikeln während des Erhebungszeitraumes von vier Wochen kann durch eine vorsichtige Hochrechnung, die einer reduzierten Benützungsfrequenz während der vorlesungsfreien Zeiten Rechnung trägt, ein Jahresvolumen von rund 200.000 kopierten Zeitschriftenartikeln ermittelt werden.

⁵ Grundlage für den Vergleich bildet das Verzeichnis der 3.220 Zeitschriften, welche mit Jänner 1998 im Index Medicus, der gedruckten Version von MEDLINE aufgenommen sind. National Library of Medicine: List of Journals Indexed in Index Medicus 1998.

⁶ Institute for Scientific Information (ISI): Science Citation Index - Journal Citation Reports 1996.

⁷ Wenn beispielsweise in einem Journal innerhalb der letzten zwei Jahre 100 Arbeiten veröffentlicht werden und aus dieser Zeitschrift 200 Arbeiten von anderen Zeitschriftenautoren zitiert werden, wird folgender Impact Factor er-

rechnet: $200 : 100 = 2 \text{ IF}$.

ANHANG: Liste der 60 am häufigsten benützten Zeitschriftentitel im Freihandbereich der Zentralbibliothek für Medizin in Wien (Benützungsfrequenz: 2.-28.3.1998): Lancet (158), New England journal of medicine (139), Journal of biological chemistry (104), Circulation (101), Blood (99), Nature (97), Proceedings of the National Academy of Sciences (97), Cancer research (94), Journal of the American Medical Association (73), Radiology (72), Science (65), Journal of clinical oncology (63), Cancer (61), Chest (61), Journal of immunology (59), British journal of haematology (54), Annals of thoracic surgery (53), Biochemical and biophysical research communications (52), American journal of cardiology (51), British medical journal (51), Antimicrobial agents and chemotherapy (49), Critical care medicine (48), Neurology (47), Anesthesia and analgesia (46), Drugs (46), Deutsche medizinische Wochenschrift (45), Journal of urology (45), Archives of disease in childhood (43), Cell (43), Clinical orthopaedics and related research (43), Pediatrics (42), Journal of pediatrics (41), American journal of respiratory and critical care medicine (40), Journal of clinical investigation (39), Journal of experimental medicine (39), Oral surgery, oral medicine and oral pathology (38), Anesthesiology (37), Biological psychiatry (37), International journal of radiation oncology biology physics (37), Kidney international (37), Thrombosis and haemostasis (37), American journal of pathology (36), European heart journal (36), American journal of medicine (35), Annals of the New York Academy of Sciences (35), British journal of anaesthesia (35), Journal of clinical endocrinology and metabolism (35), Praxis: Schweizerische Rundschau für Medizin (35), Annals of internal medicine (34), International journal of cancer (34), Ophthalmology (34), Stroke (34), American journal of roentgenology (33), Archives of internal medicine (33), Journal of pediatric surgery (33), Journal of chromatography (32), Gastroenterology (31), Journal of antimicrobial chemotherapy (31), Journal of rheumatology (30), Journal of the American College of Cardiology (30).

Das Coverbild zeigt den allegorischen und leicht verfremdeten Stich „Der Arzt“ von M.Engelbrecht (Deutschland um 1735, Paris, Bibl. des arts decoratifs).

Bedarf - Benutzung - Bewertung: Kosten/Nutzen-Analyse von Medizinzeitschriften

An der Zweigbibliothek Medizin in Münster wurde 1998 eine detaillierte Analyse von Zeitschriftennutzung und -bedarf erhoben. Die Studie bestand aus vier Teilen:

1. Eine Studie der Benutzung gedruckter Zeitschriften an der Zweigbibliothek Medizin in Münster
2. Eine Gegenüberstellung der Benutzung gedruckter und elektronischer Zeitschriften
3. Eine Analyse des Zeitschriftenbedarfs an der Medizinischen Fakultät der Universität Münster
4. Den Versuch einer objektiven Bewertung des Zeitschriftennutzens

Einführung

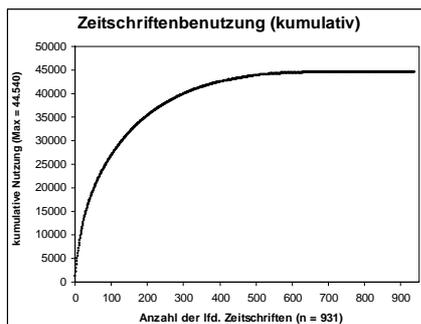
Auf diese immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Zeitschriftenpreisen und Etat reagieren Bibliotheken üblicherweise durch Abbestellungen. Von Charles A. Schwartz wird dieser Prozeß der Kosteneinsparung durch Abbestellungen als „Tragedy of the Commons“ bezeichnet¹. Die Tragödie liegt in der Tatsache, daß sich die Literaturversorgung an der Fakultät sukzessive verschlechtert und die Bibliothek von den - meist unwissenden - Kunden als der Übeltäter angesehen wird. Wie in anderen Zeitschriftenstudien oft betont, kann eine Lösung dieser Problematik nur in einer wirtschaftlichen Kosten/Nutzen-Analyse der vorhandenen und benötigten Zeitschriften bestehen. Da es sich um ein heikles Thema handelt, muß die Bewertung auf objektiv erfaßbaren Kriterien beruhen. Wie Ulrich Korwitz in diesem Heft schon ausgeführt hat, kann nach dieser Analyse durch eine Zurverfügungstellung gleicher Informationsinhalte in anderer Zugangsform (access vs. holding; just-in-time vs. just-in-case) sogar eine Verbesserung der Literaturversorgung resultieren.

Benutzung gedruckter Zeitschriften

Die Benutzung der an der Zweigbibliothek vorhandenen Zeitschriften wurde in den letzten drei Jahren zu den folgenden Zeiten gemessen: 1.7. - 20.11.1996 / 2.12. - 15.12.1997 / 2.11.1998 - 4.1.1999. Als Methode der Wahl kristallisierte sich die Rückstellmethode heraus, bei der die Benutzer gebeten werden, die von Ihnen benutzten Zeitschriftenhefte und -bände nicht wieder ins Regal zurückzustellen (wie gewohnt), sondern auf speziell dazu gekennzeichneten Tischen abzulegen. Die Korrelation zwischen der Zeitschriftenbenutzung 1997 und 1998, die mit dieser Methode durchgeführt wurden, war mit 0,84 so hoch, daß die Ergebnisse gepoolt wurden.

Ergebnis: Unter den 931 laufend bezogenen Zeitschriften wurden 625 Titel (67,1 %) zumindest einmal benötigt; 306 Titel (32,9 %)

wurden nicht benutzt. Die entsprechenden Werte der Wiener Studie in diesem Heft waren mit 70,7% und 29,3% recht ähnlich. Wie nicht anders zu erwarten, waren unter den nicht benutzten Zeitschriften die durch Pflicht, Geschenk, Tausch erworbenen weit überproportional vertreten. Während unter den Kauf-titeln 183 = 22,9% der Zeitschriften nicht benutzt wurden, betrug der Anteil unter diesen 'kostenlosen' Titeln 123 = 80,4% !



Als eines der wichtigsten Ergebnisse stellten wir fest, daß 80% der gesamten Nutzung von nur 22% der Titel erzielt wird (s. Abb. oben). Ganze sechs Titel (Journal of Biological Chemistry, Circulation, Proceedings of the National Academy of Sciences, Lancet, New England Journal of Medicine, Nature) vereinigen 10% der Nutzung auf sich, die benutzungsstärksten 15 Titel kommen auf 20% der Nutzung.

Benutzung gedruckter vs. elektronischer Zeitschriften

Parallel zur Analyse der gedruckten Zeitschriften wurden die Zugriffe auf elektronische Voll-

texte auf diejenigen 93 Elsevier-Zeitschriften berechnet, die die Bibliothek sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form abonniert hatte. Berechnet auf 1998 wurden die Print-Titel 5.141mal benutzt, die Online-Ausgaben 4.088mal, d.h. 44,3% der Gesamtnutzung entfielen auf die Online-, 55,7% auf die Print-Titel. Wenn man jedoch - wie von Bruno Bauer diskutiert - davon ausgeht, daß durch die Art der Meßmethode nur jede zweite Artikelnutzung in der Bibliothek erfaßt wird, dann verringert sich der Anteil der Nutzung der elektronischen Version auf ein gutes Viertel = 28,4%.

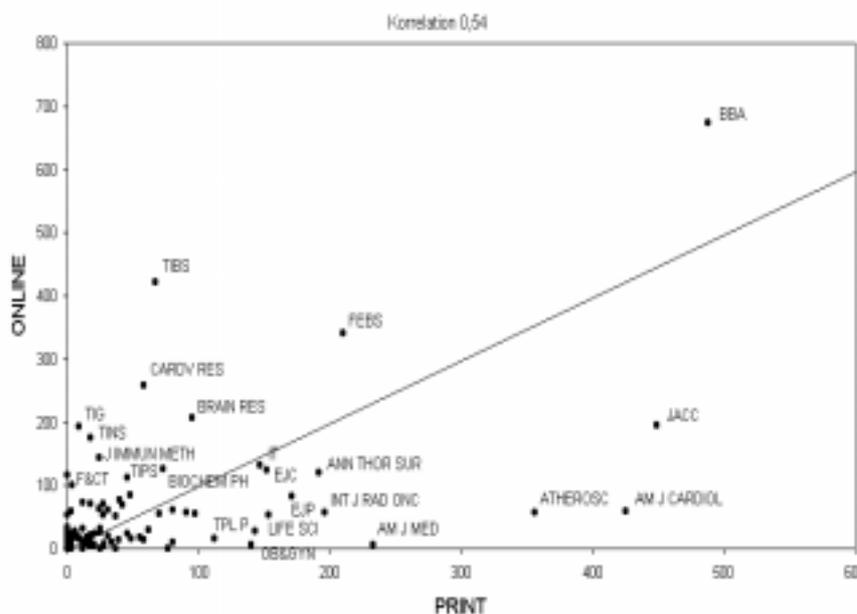
Wie die untenstehende Abbildung zeigt, gibt es eine Korrelation zwischen der Nutzung lokaler, gedruckter Zeitschriften und der Nutzung von Online-Zeitschriften, wenn auch diese mit 0,54 nicht allzu groß ist.

Bewertungskonzept für Zeitschriften

Die oben vorgestellten Studien bilden zwei weitere Mosaiksteinchen zur detaillierten Evaluierung des Wertes der in der Bibliothek vorhandenen Zeitschriften für die Medizinische Fakultät. Neben der Befragung der Fakultät (dem sog. Faculty Ranking) sind die Zeitschriftenbenutzung vor Ort 1997 und 1998, die Auswertung von 2.000 Fernleihbestellungen und einer scientometrischen Analyse (Impact-



Zeitschriftenbenutzung gedruckt vs. online



und Indexierungs-Faktoren) in die Zeitschriftenbewertung mit eingefloßen.

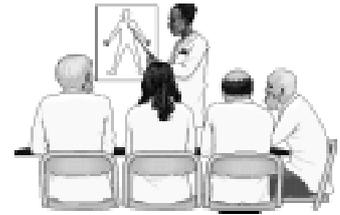
Für die Kosten/Nutzen-Analyse hat die Zweigbibliothek Medizin eine Methode aus der Literatur² adaptiert. Die zugrundeliegenden Parameter sind folgende:

1. Fakultäts-Ranking:
 $R = R_{a-z} / R_{max}$: Häufigkeit der Nennung eines Titels dividiert durch den Maximalwert der Nennungen
2. Lokale Zeitschriftenbenutzung:
 $B = B_{a-z} / B_{max}$: Häufigkeit der Benutzung eines Titels dividiert durch den Maximalwert der Benutzung
3. Fernleihbestellungen:
 $F = F_{a-z} / F_{max}$: Häufigkeit der Bestellung eines Titels dividiert durch den Maximalwert

ergibt sich eine Lorenz-Kurve (Abb.s.u.). Der Endpunkt dieser Kurve - ihr höchster Wert - ist der beim Gesamtetat erreichte Gesamtwert aller Zeitschriften (gegenwärtiger Operationspunkt). Diese Kurve veranschaulicht folgendes sehr deutlich:

Zum einen den Nutzen bzw. die relative Nutzlosigkeit der Titel mit einem schlechten Kosten/Nutzen-Faktor, zum anderen die Einsparmöglichkeit von einem Drittel des Etat bei einem Verlust von nur 10% des Zeitschriftengesamtwertes (empfohlener Operationspunkt).

Das resultierende Diagramm zeigt die deutliche Verringerung des Zeitschriftennutzens, je weiter man nach auf der Abszisse nach rechts geht. Eine großer Anteil des Etats wird für Titel ausgegeben, die einen überaus geringen Nutzen haben. Diese Titel könnten weit aus



Frühjahrs-Workshops der AGMB

Die Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) hat am 22./23. Februar und am 15./16. März zwei Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt. Aufgrund des großen Erfolgs sollen weitere Workshops folgen. Zusammen mit der Zweigbibliothek Medizin und dem HBZ wurden folgende beiden Kurse angeboten:

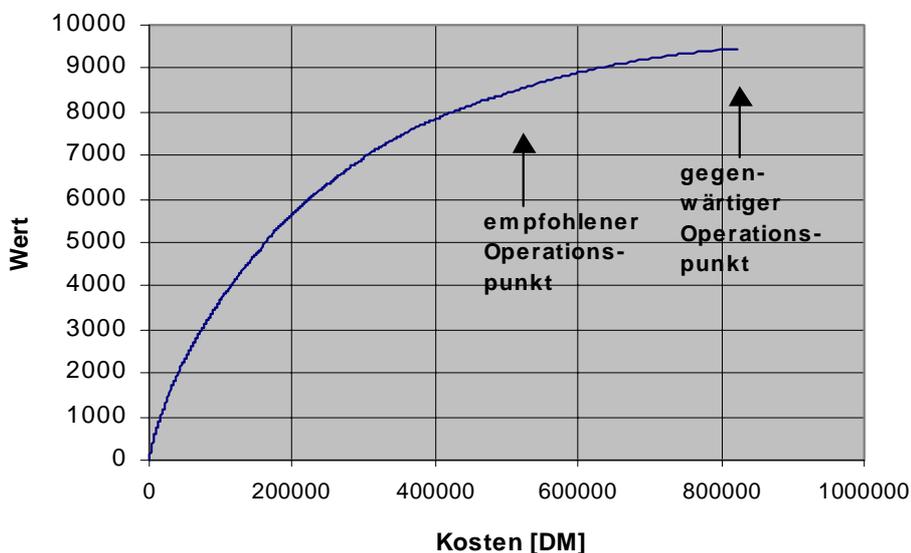
Evidenz-basierte Medizin und Cochrane Library

Evidenz-basierte Medizin (EBM) ist momentan ein sehr aktuelles und wichtiges Thema in der Medizin. Das Ziel von EBM ist es, medizinisches Handeln durch das beste verfügbare Wissen zu unterstützen. Da EBM sich dabei vor allem der qualitativen Bewertung medizinischer Zeitschriftenliteratur bedient, werden Medizinbibliotheken als wichtige Akteure angesehen. 26 Medizinbibliothekare und Ärzte aus ganz Deutschland und Österreich nutzten die einmalige Gelegenheit, EBM aus erster Hand kennenzulernen. Referenten waren Dr. Antes, der Leiter des deutschen Cochrane Zentrums in Freiburg und Carol Lefebvre von der Cochrane Collaboration aus Großbritannien. Demo-Versionen der Cochrane Library sind unter <http://www.update-software.com> anzufordern.

Erfahrungsaustausch Medizinbibliotheken

Dieser Workshop wurde für LeiterInnen von Medizinbibliotheken veranstaltet. Sieben Themenblöcke, die das ganze Spektrum des medizinbibliothekarischen Umfelds abdeckten, strukturierten die zweitägige, intensive Fortbildung: Verlust des Informationsmonopols, zunehmende Konkurrenz in der Universität, Zeitschriftenmanagement, Zeitschriftenpolitik von Verlegern und Agenturen, Preismodelle bei E-Journals, Veränderungen in der Medizinerbildung - Stichwort Problem-orientiertes Lernen, Bibliotheksmanagement und Strategische Planung. Durch insgesamt acht Impulsreferate sowohl von Vertretern relevanter, externer Organisationen als auch aus dem Teilnehmerkreis wurden die jeweiligen Themen angerissen und konnten danach detailliert und ohne Zeitdruck diskutiert werden.

**Kaufzeitschriften der Zweigbibliothek Medizin:
Kosten/Nutzen-Kumulation**



4. Impact Factor:
 $I = I_{a-z} / I_{max}$: Impact Factor eines Titels dividiert durch den Maximaler Impact Factor
5. Verzeichnung in Indexierungs- und Abstraktdiensten: $A = (a_1 \text{ bis } a_5) / 100$
 $(a_1 = \text{Medline}, a_2 = \text{Embase}, a_3 = \text{Biosis}, a_4 = \text{Current Contents}, a_5 = \text{CAS})$

Der Zeitschriftenwert Z_w ergibt sich so als $R + B + F + I + A$.

Der so ermittelte Wert einer Zeitschrift ist für sich alleine noch nicht aussagekräftig, sondern muß noch den Kosten gegenübergestellt werden, die jede Zeitschrift verursacht. Der Kosten/Nutzen-Faktor wurde für jeden Titel ermittelt, indem der jährliche Zeitschriftenpreis durch den Wert jeder Zeitschrift dividiert wurde. Sortiert man nun alle Kaufzeitschriften der Bibliothek nach dem Kosten/Nutzen-Faktor und trägt den jeweiligen Zeitschriftenwert gegen den Zeitschriftenpreis kumulativ auf, so

wirtschaftlicher über eine bedarfsorientierte Lieferung „just in time“ zur Verfügung gestellt werden.

Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin ULB Münster

Weitere Informationen zur Zeitschriftenbewertung unter <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/zsn/umfrage98/>

¹ Charles A. Schwartz: The Tragedy of the Commons. In: College & Research Libraries 59 (March 1998): 115-124

² D.J. Robb u. A. McCormick: „Decision support for serials deselection and acquisition: a case study.“ In: Journal of the American Society for Information Science 48(3):270-273 (1997)

Die Nutzungsevaluierung von medizinischen Fachzeitschriften an der Medizinischen Zentralbibliothek Magdeburg

[Anmerkung des Editors: Beim nachfolgenden Text handelt es sich um Auszüge aus einer Veröffentlichung (s. Fußnote), die nur an wenigen Stellen leicht editiert wurden.]

Die vorliegende Arbeit¹ gibt, ausgehend von einer Darstellung des Lesens als Prozeß der Wissensaneignung, einen Überblick über die Benutzerforschung an deutschen Bibliotheken mit der Blickrichtung auf die wissenschaftliche Bibliothek am Beispiel der Medizinischen Zentralbibliothek Magdeburg. Im Mittelpunkt steht die Nutzung von medizinischen Fachzeitschriften zum Zwecke der Bestandsevaluierung. Die Analyse der Zeitschriftenbenutzung soll zugleich Wege zu einer effektiveren Nutzung und einer Erweiterung der damit im Zusammenhang stehenden Service-Leistungen aufzeigen.

R. Volke bespricht die an anderen Bibliotheken durchgeführten Benutzungsstudien und kommt zu dem Schluß:

Aus den angeführten Beispielen ist einheitlich erkennbar, daß eine Analyse des Zeitschriftenbestandes unabdingbar ist. Keine wissenschaftliche Bibliothek kann unter den gegebenen Etatsbeschränkungen einerseits und den wachsenden Informationserwartungen ihrer Leser andererseits ihr Zeitschriftenprofil ohne kritische Einschätzung und ohne Anpassung an die Nutzerwünsche beibehalten.

Zeitschriftenumfrage bezüglich der laufenden Titel und Neuanschaffungen

An der Medizinischen Fakultät erfolgte erstmals 1993 im Zusammenhang mit zahlreichen Neuberufungen und massiven Neubestellwünschen der Klinik- und Institutsdirektoren eine umfangreiche Zeitschriftenab- und Neubestellaktion zum Zwecke der besseren Versorgung der Wissenschaftler mit adäquater Literatur. Die Bibliothekskommission der FME entschied - nach sachlicher Aufbereitung durch die Leitung der MZB- die Abbestellung fast aller Mehrfachexemplare und die Abbestellung der meisten (sehr teuren) Zeitschriften mit Referateorgancharakter. Durch die in den letzten Jahren abonnierten medizinischen Datenbanken gibt es bessere und bequemere Recherchemöglichkeiten. Gemeldete Neubestellwünsche wurden überwiegend nach den Prinzipien „neu gegen alt“ und der Kostenneutralität entgegengenommen. Insgesamt erfolgten 1993 50 Abbestellungen und 34 Neubestellungen. Auch 1995 setzten sich die umfangreichen Veränderungen des Profils des Zeitschriftenbestandes fort; auf 111 Abbestellungen erfolgten 143 neu bestellte Titel.

Zu den o.g. gravierenden Veränderungen im Profil des Zeitschriftenbestandes kam es durch eine von der MZB initiierte und im Auftrage des Dekans, der Haushalts-, Planungs- und Strukturkommission sowie der Bibliothekskommission der FME durchgeführte Umfrage zur Zeitschriftenbenutzung und zu Anschaffungsvorschlägen dringend benötigter Zeitschriften. Zugleich sollte damit der Bedarf der einzelnen Struktureinheiten an Fachzeitschriften ermittelt werden - im Vergleich zu den bereits in der MZB vorhandenen Titeln. Somit wurden im Mai 1995 an alle Direktoren der Kliniken und Institute sowie Leiter der Abteilungen und Bereiche der FME zwei Listen verschickt:

1. Umfrage zur Zeitschriftenbenutzung (mit einer Liste aller ca. 700 laufenden Titel)
2. Anschaffungsvorschläge für dringend benötigte Zeitschriften

Ergebnis

Durch die öffentliche Auswertung der Umfrage vor den Leitern der Struktureinheiten war eine ebenso öffentliche Diskussion gegeben. Es bedurfte noch einiger Erörterungen im Fakultätsrat, bis die vorgestellten Schlußfolgerungen von allen Direktoren akzeptiert wurden. - Im Ergebnis kam es zu den bereits erwähnten umfangreichen Ab- und Neubestellungen mit dem Vorteil, daß das neue Zeitschriftenprofil zumindest den dringlichsten Vorstellungen der Wissenschaftler nach einem ihrem Fachgebiet angemessenen Zeitschriftenbestand entsprach.

Nutzungsanalyse der Zeitschriften im Lesesaal

Die Analyse der Zeitschriftenheftbenutzung der in der MZB ausliegenden Hefte fand mehrmals in Form einer Auszählung von Eintragungen (Kurzzeichen des Lesers) auf Aufklebern statt. Die Aufkleber haben eine Größe von 5 x 5 cm und enthalten Gitternetzlinien mit einer kurzen Bitte zum Abzeichnen. Erstmals 1995, im Zusammenhang mit der bereits geschilderten Umfrage zur Zeitschriftenbenutzung, und danach quartalsweise 1996 wurden mit Hilfe einer EXCEL-Datei die Eintragungen registriert. Wichtig waren in diesem Zusammenhang nicht nur die Kurzzeichen der Leser, die Artikel gelesen oder kopiert hatten, sondern auch die Vermerke des Kopierdienstes für Fernleihanforderungen. In zahlreichen Fällen mußte die Aufkleber zwischenzeitlich durch neue ersetzt werden, da der für die Kurzzeichen vorhandene Platz auf den Aufklebern (20 Fächer) vollständig ausgefüllt war. Natür-

lich ist eine Dunkelziffer der 'einfach vergessenen' Abzeichnungen dabei immer mit einzukalkulieren, so daß eine exakte Aussage nicht möglich ist. Es empfiehlt sich aber zur Unterstützung von notwendigen Abstellaktionen, in (mindestens) halbjährlichen Abständen eine solche Analyse durchzuführen, auch wenn sie sehr zeitaufwendig ist.



Im folgenden wird die Auszählung der Heftbenutzung am Beispiel des 1. Quartals des Jahres 1996 dargestellt: Bei der

Einteilung der Nutzungsziffern wurden willkürlich folgende Zäsuren festgelegt: über 100x / 99-50x / 49-30x / 29-10x / 9-5x / 4-1x / 0. Im unteren Zahlenbereich empfahl sich eine detailliertere Einteilung, dagegen kann man bei einer Nutzung von mehr als 50x die Bedeutung einer Zeitschrift mit Nachdruck unterstreichen. Zu dieser Gruppe gehören aber nur 6,5 % der ausgezählten Zeitschriften (24 Titel). Zieht man den Kreis um einiges größer, ab einer Nutzung von 10x, so sind davon immerhin 39 % betroffen (146 Titel), aber immer noch nicht einmal die Hälfte der Freihandtitel. Die übrigen 61 % umfassen die Nutzungshäufigkeit 9-0x. Der 20%ige Anteil ungenutzter Zeitschriften (76 Titel), zu denen auch 42 neue Titel gehören, erscheint sehr hoch, muß aber - wie bereits oben erwähnt, u.a. unter dem Aspekt der langsam anlaufenden Akzeptanz gesehen werden. Dann würde sich mit Sicherheit nach einer 'Eingewöhnungsphase' auch der prozentuale Anteil ab einer Nutzung von 10x und mehr erhöhen.

Zu den 23 am häufigsten genutzten Zeitschriften gehören: Cell (176x), J.Immunol.Methods. (159x), Allergologie (137x), Immunol.Today (123x), Z.Haut-Geschlechtskrh. (120x), Lancet (112x), Prenatal Diag. (111x), Ann.Hematol. (109x), DMW (106x), J.Clin.Microbiol. (106x), Parasitol.Today (102x), J.Mol.Med. (92x), Schweiz. Med. Wschr. (90x), JAMA (88x), Nature Genetics (86x), J. Neuroscience Methods (79x), Curr.Opin.Immunol. (74x), Fortschr.Med. (72x), Deut.Ärztebl. (71x), Blood (71x), Brit.Med.J. (60x), Hum. Mol. Genet. (60x), Zbl.Bakt. (51x),

Infolge der 1996 dreimal durchgeführten Nutzungsanalyse nach oben beschriebener Methode [...] und nach teilweisen Rücksprachen mit betreffenden Wissenschaftlern kam es in Konsequenz zur Abbestellung von

20 Titeln. Dadurch waren die Mittel zur Realisierung von sechs Zeitschriftendesideraten ab 1997 gegeben.

Befragung unter 114 wissenschaftlichen Mitarbeiter der Klinik

Fast die Hälfte der Befragten (49 %) nutzt den Zeitschriftenbestand der Fakultät regelmäßig jede Woche, 19 % sogar täglich und 25 % ein- bis zweimal im Monat. Das zeugt von einer recht intensiven Nutzung der Bestände. Die dabei regelmäßig gelesenen Titel betragen bei 22 % der Nutzer 1 - 2 Titel, die Mehrzahl (42 %) liest 3 - 5 Titel, und sogar 26 % lesen regelmäßig 6 - 10 Zeitschriften. Erstaunlich ist, daß mehr als 10 Titel (bis zu 20 Zeitschriften) von 10 % der Befragten kontinuierlich gelesen werden.

Von den regelmäßig gelesenen Titeln, insgesamt wurden 168 Titel angegeben, erhielten 54 Titel eine Mehrfachnennung. Zu den dabei besonders häufig aufgeführten Zeitschriften gehören: NEJM, Nature, Cancer, J Bone Joint Surg / B, Z Orthop Grenzgeb, Blood.

Regine Volke

MZB Magdeburg

¹ Volke, Regine: Darstellung des Leseverhaltens an wissenschaftlichen Bibliotheken am Beispiel der Nutzung von medizinischen Zeitschriften an der medizinischen Zentralbibliothek Magdeburg. - Halle (Saale): ULB Sachsen-Anhalt, 1999. 58 S. ISBN 3-86010-545-0

Literatur zu Zeitschriftenbenutzungsstudien:

- Griebel, Rolf: SWETS-Zeitschriftenpreisindex. In: Bibliotheksdienst 30(1996)3
- Griebel, Rolf; Tschamtko, Ulrike: Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken in den alten und neuen Bundesländern 1996. In: ZfBB 3(1996)6
- Hitzenberger, G.: Der Impact-Faktor als Bewertungsgrundlage für medizinische Zeitschriften. In: Wien. Med. Wochenschr. 145(1995)24
- Korwitz, Ulrich: Zur Frage des Grundbestandes medizinischer Zeitschriften. In: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen. - (1990)20
- Korwitz, Ulrich; Rosemann, Uwe: Der Fernleihverkehr der Zentralbibliothek der Medizin und der Technischen Informationsbibliothek Hannover. In: Bibliotheksdienst 28(1994)6
- Kowark, Hannsjörg: Medizinische Zeitschriften in der Fernleihe. In: Bibliotheksdienst 31(1997)1
- Kowark, Hannsjörg: Methoden der Bestandsevaluierung: Auswertung der passiven Fernleihe. In: Bibliotheksdienst 29 (1995) 12
- Lohse, Hartwig: Gibt es einen „Grundbestand“ medizinischer Zeitschriften? In: Mitteilungsblatt NRW 38 (1988) 2
- Mälzer, Gottfried: Benutzerbefragung bei der Universitätsbibliothek Würzburg. In: BFB 24 (1996) 2
- Marmeln, P. ; Ströbel, B.: Kontrolle der Zeitschriftenbenutzung: Bericht über ein Projekt. In: Bibliothek aktuell 44(1981)
- Medienverhalten und Bibliotheksnutzung vor und nach der Wende / Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliothekswissenschaft / hrsg. von Steffen Rückl. - Berlin, 1995
- Neubauer, Karl Wilhelm: Benutzerforschung als Hilfsmittel für Bibliotheksverwaltung und -planung. In: Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens / hrsg. von Wolfgang Kehr. - München: Verlag Dokumentation, 1976
- Stachnik, Ingeborg: Benutzerbefragungen in Bibliotheken: Grundlagen, Methodik, Beispiele. - Berlin: Dt. Bibliotheksinstit., 1995
- Tannhof, Werner R.: Zeitschriftenmanagement in Universitätsbibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. In:

Zeitschriften in deutschen Bibliotheken: Bestand, Erwerbung, Erschließung, Benutzung / hrsg. von der Staatsbibliothek zu Berlin ... - München [u.a.]: Saur, 1995

Umstätter, Walther; Rehm, Margarete: Entscheidungshilfen für Bibliotheken zum Kauf medizinischer Zeitschriften. In: DFW 29(1981)5

Umstätter, Walther; Rehm, Margarete: Über die Zeitschriftenbenutzung in einer Freihandbibliothek: Beobachtungen in der Universitätsbibliothek Ulm. In: DFW 30 (1982) 1

Werner, Andreas: Zeitschriftenerwerbung, die Titelauswahl. - Und: Mai, Richard: Die Zeitschriften und Zeitungen der Bayrischen Staatsbibliothek. In: Zeitschriften in deutschen Bibliotheken: Bestand, Erwerbung, Erschließung, Benutzung / hrsg. von der Staatsbibliothek zu Berlin ... - München [u.a.]: Saur, 1995

Desweiteren zu empfehlen:

dbi-Materialien Band 177: Controlling und Marketing in wissenschaftlichen Bibliotheken (COMBI); Entwicklung einer praxiswirksamen Marketingstrategie für Hochschulbibliotheken am Beispiel der Universitätsbibliotheken Düsseldorf und Magdeburg / Deutsches Bibliotheksinstitut. Hrsg. von Elisabeth Niggemann .Bd. 1. Zwischenergebnisse und Arbeitsmaterialien. 1998. 340 S. DM 36,- unverbindliche Preisempfehlung (3-87068-977-3)

Carol Tenopir and Donald W. King: Designing Electronic Journals: With 30 Years of Lessons from Print. In: The Journal of Electronic Publishing, December, 1998(4) 2. Online: <http://www.press.umich.edu/jep/04-02/king.html>. Inhalt u.a.: Average of Scholarly Article Readings per Year, Average Time Spent Reading Scholarly Scientific Journals, How Scientists Find Articles To Read, Percentage of Readings of Scholarly Scientific Journals by Source, Average Number of Personal Subscriptions to Scholarly Journals, Average Journal Readings by Article Source, Number of Articles Read per Journal by Scientists with Personal Subscriptions, Percentage of Articles Read, by Source, Readings of Library Journals, Percentage of Readings by Age of Article, Readings by Source and Age of Articles, Readings by Means of Identification and by Age of Articles, Separates Received by Scientists.

Das Informationsverhalten von Biowissenschaftlern im Spannungsfeld zwischen traditioneller Informationsvermittlung und virtueller Bibliothek

Zu den Ergebnissen von Untersuchungen an zwei wissenschaftlichen Spezialbibliotheken¹

Einleitung

Goethe hat im Faust seinen Gelehrten darüber nachdenken lassen, was eher da war: Wort oder Tat. Für diejenigen, die sich mit "Information" befassen, ist die Antwort klar, sie geben Luthers Bibelübersetzung recht - Im Anfang war das Wort (Joh. 1,1). Nirgends als in der Grundlagenforschung wird deutlicher: Information steht am Anfang und am Ende des Forschungsprozesses; denn Wissenschaftler erzeugen und benötigen Information - sie sind Produzenten und Nutzer zugleich. Sie sind damit auch "Täter und Opfer" in punkto Publikationsflut, da man sie (leider) vorrangig an ihrer Publikationsproduktivität mißt. Begriffe wie Impact-Factor, Zitationsrate usw. sollen hier zwar nicht im Vordergrund stehen, in der Gedankenwelt der Befragten spielen sie jedoch eine wesentliche Rolle, denn - sei es bei Bewerbungen des einzelnen Wissenschaftlers oder bei der Verteilung von Forschungsgeldern für Arbeitsgruppen - im Zeitalter der meßbaren Zahlen ist der amerikanische Satz "publish or perish" zu einem globalen geworden.

Im Herbst 1996 wurde - sozusagen als Vorläufer der hier vorgestellten Untersuchungen - eine Fragebogenaktion am Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN), Magdeburg gestartet. Sie hatte das Ziel, die Informationsversorgung der IfN-Wissenschaftler zu analysieren [Löw 1997]. Im Rahmen einer Abschlußarbeit im Studiengang Informationswissenschaft am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde eine zwar ähnliche, jedoch weit komplexere Untersuchung durchgeführt [Scherneck 1997]. Deren Anliegen war insbesondere, Veränderungen im Informationsverhalten der Wissenschaftler am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC), Berlin, aufzuspüren. Dazu war es notwendig, vor allem die am MDC langjährig beschäftigten Wissenschaftler auszuwählen und zu ihren aktuellen Informationsgewohnheiten und zur Nutzung bibliothekarischer Dienstleistungen zu befragen.

Im Juni 1998 wurde am IfN auf der Grundlage des in Berlin entwickelten Untersuchungsinstrumentes, eine wiederholte Befragung aller erreichbaren wissenschaftlichen Mitarbeiter gestartet. Die Selektion der MDC-Wissenschaftler war Ursache für einige Unterschiede zur Gruppe der befragten IfN-Wissenschaftler, die nahezu vollständig in die Untersuchung einbezogen werden konnten. So lag beispielsweise der Altersschwerpunkt der befragten MDC-Mitarbeiter über dem 50. Lebensjahr (>50 Prozent), während die Mehrzahl der IfN-

Mitarbeiter unter 35 Jahren (>60 Prozent) alt ist. Hinsichtlich der Herkunft der Wissenschaftler wurde ermittelt: an beiden wissenschaftlichen Einrichtungen stammt die Mehrheit der Wissenschaftler aus den Alten Bundesländern; die Selektionskriterien bei der Befragung am MDC verschoben das Bild jedoch so, daß 2/3 der befragten MDC-Wissenschaftler aus den Neuen Bundesländern stammen. Auf ihre hierarchische Stellung angesprochen, gaben 43 Prozent der Befragten am MDC an, als Forschungs- bzw. Arbeitsgruppenleiter tätig zu sein, was hingegen nur auf 26 Prozent der IfN-Wissenschaftler zutrifft.

Wie ein erster Vergleich der Untersuchungsergebnisse an beiden Einrichtungen zeigte, weichen die gewonnenen Daten trotz der genannten Unterschiede zwischen den zwei Zielgruppen und dem zeitlichen Abstand der Befragungen kaum voneinander ab, so daß diese im wesentlichen zusammengefaßt dargestellt werden können.

Informationssuche und -aufnahme

Für die im biowissenschaftlichen Forschungsprozeß stehenden Wissenschaftler am MDC/IfN ist ein fortwährend hoher Bedarf an fachspezifischen aktuellen Informationen charakteristisch. Das spiegelt sich vor allem in der für die Prozesse der Informationssuche und -aufnahme eingesetzten Zeit wider. So verwenden durchschnittlich 81 Prozent der Befragten beider Institute bis zu 10 Stunden pro Woche für die Suche nach relevanten Informationen für ihre Arbeit. Der verbleibende Teil der Wissenschaftler nimmt für diesen Vorgang sogar die doppelte Zeit in Anspruch.² Die Deckung des Informationsbedarfs schließt ebenfalls das Lesen bzw. die Analyse der während der Informationssuche ermittelten und als relevant eingestuften Literatur ein. Für diesen Prozeß benötigen 75 Prozent der Wissenschaftler im Durchschnitt bis zu 10 Stunden pro Woche, ¼ der Befragten bis zu 20 Stunden wöchentlich und darüber.

Die Menge der für die Bearbeitung der jeweiligen Forschungsthematik vorhandenen Informationen, empfinden ca. 58 Prozent der Wissenschaftler beider Institute als genau richtig, während 15 Prozent diese als zu gering bzw. 27 Prozent als zu groß beurteilen.

Nutzung von Informationsquellen

In bezug auf die Nutzung verschiedener Arten von Informationsquellen zeigt sich, daß nach wie vor wissenschaftliche Journale deutlich

dominieren, jedoch auch Online- bzw. CD-ROM-Datenbanken und das Internet bei vielen Wissenschaftlern inzwischen täglich zum Einsatz kommen.

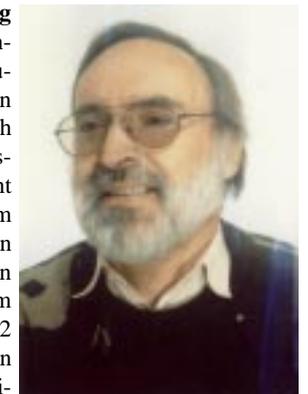
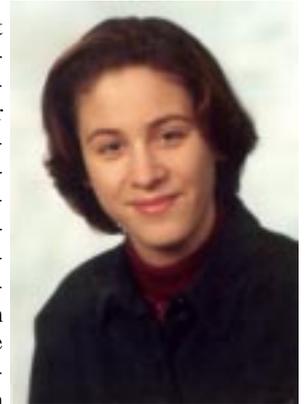
Im Zusammenhang mit der Nutzung elektronischer Informationsquellen, muß an dieser Stelle auf die unterschiedlichen technischen Rahmenbedingungen an beiden Instituten hingewiesen werden. Das MDC-Bibliotheknetz bietet dem Wissenschaftler eine breite Palette an CD-ROM-Datenbanken

und ermöglicht über die Homepage der MDC-Bibliothek einen direkten Zugriff auf selektierte und themenspezifisch aufbereitete, forschungsrelevante Informationen. Im Vergleich dazu ist am IfN zwar jeder Mitarbeiter vom Arbeitsplatz aus in der Lage, das Internet zu benutzen; die Recherche in CD-ROM-Datenbanken ist jedoch nur am lokalen PC in der Bibliothek realisierbar. Darüber hinaus steht gegenwärtig kein Mitarbeiter für die Pflege der Bibliotheks-Homepage bzw. für die spezifische Aufbereitung von Internetressourcen zur Verfügung.

Zeitschriftennutzung

87 Prozent der Wissenschaftler beider Institute setzen Printmedien mindestens wöchentlich für die eigene Bedarfsdeckung ein, 23 Prozent sogar einmal pro Tag. Im Durchschnitt werden von jedem der befragten Wissenschaftler am MDC regelmäßig 12 Zeitschriften gelesen bzw. die relevanten Artikel ausgewertet, am IfN liegt die Zahl mit 10 Zeitschriften knapp darunter.³

Bedingt durch die Spezifität der Forschungsschwerpunkte an beiden Instituten, ergaben sich zwar Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung bestimmter Zeitschriftentitel für die wissenschaftliche Tätigkeit, von beiden Zielgruppen wurden jedoch Nature, Science, The Journal of Biological Chemistry, Cell und Proceedings of the National Academy of



Science (USA) als die wichtigsten Journale eingestuft.⁴

Angesichts der wachsenden Zahl der in elektronischer Form (und mit Mehrwerten) offerierten Zeitschriften, wurden die Probanden befragt, inwieweit sie diese bereits in ihre wissenschaftliche Arbeit einbinden. Obwohl die Untersuchungen ein Jahr zeitlich versetzt stattfanden, d. h., sich nicht nur die Anzahl der im Volltext angebotenen E-Journals erhöht hat, sondern auch die Zugriffsmöglichkeiten verbessert haben, konnten wiederum fast identische Werte ermittelt werden. Demnach nutzen ca. 37 Prozent der Wissenschaftler am MDC/IfN elektronische Zeitschriften, wobei es sich überwiegend um Parallelausgaben der gedruckten Versionen handelt.

Online- und CD-ROM-Datenbanken

Entsprechend der oben angeführten technischen Voraussetzungen gibt es hinsichtlich der Nutzung von Online- und CD-ROM-Datenbanken die größten Unterschiede zwischen beiden Zielgruppen. So recherchieren 41 Prozent der IfN-Mitarbeiter täglich in Online-Datenbanken, ihre Kollegen am MDC vergleichsweise nur zu 29 Prozent. Dafür nutzen 34 Prozent der MDC-Wissenschaftler durchschnittlich einmal pro Woche CD-ROM-Datenbanken, während nur 6 Prozent der IfN-Mitarbeiter vergleichbare Angebote entsprechend häufig beanspruchen, da diese eben nicht am Arbeitsplatz, sondern "nur" in der Bibliothek zur Verfügung stehen.

In bezug auf die Nutzung unterschiedlicher Datenbanktypen, werden bibliographische und Fakten-Datenbanken von den Wissenschaftlern am MDC/IfN präferiert. Die am häufigsten genutzten Datenbanken sind MEDLINE, Current Contents, Science Citation Index (bzw. Neuroscience Citation Index) und Genome Database.

Nutzung von Internetdiensten

Neben Zeitschriften und Datenbanken gehört das Internet bzw. die darüber offerierten Dienstleistungen, zu den für die Wissenschaftler wichtigsten Informationsquellen im Forschungsprozeß. In diesem Sinne nehmen insgesamt 90 Prozent der IfN-Mitarbeiter bzw. 78 Prozent der MDC-Mitarbeiter das Internet mindestens wöchentlich in Anspruch, davon geben 69 Prozent der IfN-Wissenschaftler bzw. 37 Prozent der MDC-Wissenschaftler eine tägliche Nutzung an.

Eine genauere Analyse der Bedeutung einzelner Internetdienste für die Befragten ergab, daß die Nutzungsschwerpunkte an beiden Instituten auf der Electronic Mail und dem WWW liegen. Für die Untersucher überraschend ist der relativ geringe Nutzungsumfang des Usenets bzw. der Newsgroups und Bulletin Boards, die als weltweite Diskussionsforen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen fungieren. Sie werden an beiden Instituten bisher nur von 14 Prozent der Wissenschaftler eingesetzt.

Im Zusammenhang mit dem verstärkten Angebot an elektronischen Informationsquellen interessierte vor allem, in welchem Verhältnis die Nutzung elektronischer Medien zu der von gedruckten Quellen bei den Wissenschaftlern beider Forschungseinrichtungen steht. Die Mehrheit der Befragten gab diesbezüglich einen gleichwertigen Einsatz elektronischer und gedruckter Medien für wissenschaftliche Zwecke an. Deutlichere Unterschiede stellten sich bei der vorrangigen Nutzung gedruckter Informationsquellen heraus, die am MDC mit 34 Prozent und am IfN mit 23 Prozent beziffert wurde. Dieses Ergebnis ist vermutlich auf den im Vergleich höheren Anteil an älteren MDC-Wissenschaftlern zurückzuführen, die ihre Informationsgewohnheiten langsamer umstellen bzw. den Wert gedruckter Dokumente doch noch höher einstufen als den ihrer elektronischen Äquivalente.

Diejenigen Wissenschaftler, die elektronische Literatur vorrangig nutzen, sind an beiden Instituten noch in der deutlichen Minderheit: durchschnittlich 15 Prozent. Dieser Wert stimmt mit Zugriffsanalysen auf den Server eines weltweit agierenden Wissenschaftsverlages überein [Otto 1998].

70% der Wissenschaftler betrachten informelle und formelle Kommunikation als gleichwertig.

Kommunikation zwischen Wissenschaftlern

Den informellen Prozessen zur Deckung des Informationsbedarfs, wird von den Wissenschaftlern ebenfalls ein hoher Stellenwert eingeräumt. So nutzen 26 Prozent der MDC-Befragten täglich die Möglichkeit, arbeitsrelevante Informationen mit ihren Kollegen auszutauschen, 37 Prozent machen davon durchschnittlich einmal wöchentlich Gebrauch. Im Vergleich dazu, suchen 69 Prozent der IfN-Mitarbeiter das tägliche Fachgespräch mit ihren Kollegen bzw. 16 Prozent durchschnittlich einmal pro Woche.⁵ Daß die Kommunikation mit Kollegen generell so intensiv gesucht wird, trotz der dem Zeitgeist zugeschriebenen "Vereinzeln", darf als besonders bemerkenswert gelten.

Welche Kommunikationsformen werden von den Probanden vorrangig genutzt? Der persönliche Kontakt zwischen den Wissenschaftlern besitzt nach wie vor höchste Priorität. 85 Prozent beider Zielgruppen halten diese Form des Informationsaustausches für sehr wichtig. An zweiter Position rangiert am MDC das Telefon, gefolgt von der Electronic Mail. Am IfN verhält es sich genau umgekehrt. Auf Grund der zahlreichen Vorteile, die der Einsatz von E-Mail mit sich bringt, wird vielfach das Ende des "Fax-Zeitalters" vorhergesagt. 43 Prozent der MDC-Mitarbeiter schätzen

das Fax jedoch noch als sehr wichtig für den Informationsaustausch ein. Am IfN sind es vergleichsweise nur 9 Prozent.

Stellt man den Kommunikationsprozeß insgesamt zur Diskussion, so ist das überraschendste Ergebnis eine Deckungsgleichheit bei beiden Wissenschaftlergruppen: ein Fünftel ist überzeugt, daß die informelle Kommunikation gegenüber der formellen Vorrang hat, nur 10 Prozent sind gegenteiliger Meinung und ca. 70 Prozent betrachten beide Wege als gleichwertig.

Wissenschaftliches Publizieren

Forschungsergebnisse werden als Publikationen fixiert, welche wiederum die Grundlage für die Gewinnung neuer Erkenntnisse bilden. Die Publikationstätigkeit charakterisiert den "Wert" eines Wissenschaftlers. Wissenschaftler sind bemüht, in erster Linie in solchen Informationsquellenarten zu publizieren, die ihnen auf Grund ihres Renommees, Anerkennung in der wissenschaftlichen Fachwelt verschaffen sowie eine schnelle Verbreitung der Forschungsergebnisse ermöglichen. Diesen Anforderungen werden vor allem Zeitschriften gerecht. Dementsprechend gaben 80 Prozent der MDC-Mitarbeiter an, regelmäßig⁶ Beiträge darin zu veröffentlichen. Die rege Publikationstätigkeit ist verständlich, wenn berücksichtigt wird, daß die am MDC Befragten "gestandene Wissenschaftler" (Altersgruppe 50-60 Jahre) sind, die zudem häufig als Forschungs- bzw. Arbeitsgruppenleiter agieren.

Bei den IfN-Mitarbeitern überwiegt der Anteil an jungen Wissenschaftlern (Altersgruppe 25-35 Jahre), die sich noch keinen festen Platz in der wissenschaftlichen Fachwelt geschaffen haben und für die es folglich schwerer ist, ihre Beiträge in wichtigen Journalen zu platzieren. So gaben lediglich 30 Prozent der Befragten am IfN an, regelmäßig in Zeitschriften zu publizieren. In Monographien bzw. Sammelbänden wird von den meisten Wissenschaftlern beider Institute nur ab und zu bis selten publiziert. Hier spielen vor allem Übersichten über den Forschungsstand eines Fachgebietes eine wichtige Rolle. Diese haben einen hohen Informationswert, sind aber für den aktiven Forscher bei Erscheinen nicht mehr aktuell genug.

Bibliotheksnutzung

Eine Teilfrage der Untersuchung beschäftigte sich mit der jeweiligen Rolle der MDC- und der IfN-Bibliothek bei der Informationsversorgung der Wissenschaftler. Für 89 Prozent der MDC-Mitarbeiter und für 63 Prozent ihrer Kollegen am IfN ist die Bibliothek für die Deckung des Informationsbedarfs sehr wichtig. 5,5 Prozent der Befragten am MDC bzw. 30 Prozent am IfN stufen den Wert der bibliothekarischen Dienstleistungen für die eigene Tätigkeit als wichtig ein. Unterschiede in der Bewertung der beiden Bibliotheken, lassen sich vermutlich darauf zurückführen, daß

die MDC-Bibliothek neben einem vergleichsweise sehr gut erschlossenen komplexen Bestand, über ein umfangreiches Angebot an elektronischen Dienstleistungen⁷ verfügt.

Die Mehrzahl der MDC-Mitarbeiter (69 Prozent) nutzt sowohl die Bibliothek vor Ort, als auch vom eigenen Rechner aus. 23 Prozent führten an, die Informationsdienstleistungen ausschließlich in der Bibliothek zu nutzen, während 8 Prozent entsprechende Angebote nur von ihrem Arbeitsplatz aus wahrnehmen, d. h., lediglich die elektronischen Offerten der Bibliothek in die eigene Arbeit integrieren. Bedingt durch die bereits aufgeführten Unterschiede in den technischen Gegebenheiten beider Institute, sind am IfN die Nutzungsmöglichkeiten bibliothekarischer Dienstleistungen - von verschiedenen Orten aus - eingeschränkt. So suchen 72 Prozent der IfN-Mitarbeiter ihre Bibliothek persönlich auf, um deren gedruckte und elektronische Informationsangebote in Anspruch zu nehmen, ca. 2 Prozent nutzen ausschließlich die elektronischen Dienste von ihrem Rechner aus. Gut ¼ (26 Prozent) am IfN nimmt beide Möglichkeiten wahr.

Die Bibliothek des MDC hat seit 1992 ihr Dienstleistungsspektrum ständig erweitert und verstärkt elektronisch ausgerichtet sowie dessen Nutzungsmöglichkeiten verbessert. In diesem Zusammenhang wurde untersucht, ob sich analog dazu, die Nutzungshäufigkeit der Bibliothek durch die befragten MDC-Mitarbeiter, verändert hat.

53 Prozent der befragten Wissenschaftler integrieren die heute zur Verfügung stehenden Informationsofferten der MDC-Bibliothek aktiver als in den vergangenen Jahren in den Forschungsprozeß. Für 44 Prozent ist die Häufigkeit der Bibliotheksnutzung hingegen dieselbe geblieben. 3 Prozent der Wissenschaftler gaben an, überwiegend organisatorisch tätig zu sein und daher die MDC-Bibliothek zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einem geringeren Maße als zuvor in Anspruch zu nehmen. Am IfN lassen sich im untersuchten Zeitraum hinsichtlich der Entwicklungsdynamik bibliothekarischer Dienstleistungen am MDC, keine vergleichbaren Verbesserungen aufzeigen. So hat sich auch für 84 Prozent der dort Befragten, die Nutzungshäufigkeit der Bibliothek nicht verändert.

Zusammenfassung

An zwei biowissenschaftlichen Einrichtungen der Grundlagenforschung, dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC), Berlin und dem Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN), Magdeburg, wurden 1997 bzw. 1998 Nutzerbefragungen durchgeführt, die Aufschluß über die gegenwärtige Rolle traditioneller Informationsangebote im Vergleich zu elektronischen Medien geben sollten.

Schwerpunkt der Untersuchungen bildeten neben der allgemeinen Bedeutung formeller und informeller Kommunikationskanäle für die Wissenschaftler, die bibliothekarischen Dienstleistungsangebote am MDC und IfN.

Obwohl die untersuchten Gruppen beträchtliche Altersunterschiede aufwiesen, ergeben sich einheitliche Trends: für etwa 2/3 der Wissenschaftler ist gegenwärtig die Nutzung von Printmedien und elektronischen Informationsofferten gleichwertig, während etwa 15 Prozent der Befragten letzteren den Vorzug geben. Mit anderen Worten: das elektronische Zeitalter hat sich eher in die Gutenberg-Galaxis eingefügt als zu deren Zusammenbruch geführt.



Bei der Datenbanknutzung ist festzustellen, daß MEDLINE die überragende Position sowohl bei der CD-ROM als auch Online im Internet einnimmt.

Wenn man die Kommunikationswege der Wissenschaftler nüchtern betrachtet, sind bibliothekarische Informationsdienstleistungen zwar bei weitem nicht mehr "das" Fenster zur Welt, aber - wie über 90 Prozent der Nutzer einschätzen - ein unverzichtbarer Informationskanal. Die Kommunikationswege haben sich verbreitert, ja mit den elektronischen Angeboten vervielfacht. Arbeiten wir daran, daß die Community der Wissenschaftler sich unserer

Dienstleistungen weiterhin gern bedient und diese - wie aus den Befragungen hervorgeht - heute wie morgen als unverzichtbar empfunden.

Literatur

[Löw 1997] Löw, Wolfgang; Windelband, Rolf: Auf dem Weg zur Informations-Bibliothek. In: AGBM aktuell 1(1997)1, [4-8]

[Otto 1998] Otto, Anne (Geoforschungszentrum Potsdam) persönl. Mitteilung, August 1998

[Scherneck 1997] Scherneck, Susanne: Veränderungen bibliothekarischer Dienstleistungen und des Informationsverhaltens von Wissenschaftlern in der molekularmedizinischen Forschung, dargestellt am Beispiel der Spezialbibliothek des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin in Berlin. - Berlin: Humboldt-Univ., 1997. - 102 S., Anl. [Magisterarbeit am Institut für Bibliothekswissenschaft]

Wolfgang Löw

Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN)
(loew@ifn-magdeburg.de)

Susanne Scherneck

Max-Planck-Institut für demografische Forschung Rostock
(scherneck@demogr.mpg.de)

¹ Eine ausführliche Darstellung der vorliegenden Untersuchungen ist unter <http://www.dgd.de> (NfD 8/98) zu finden.

² Die wöchentliche Arbeitszeit (einschließlich Literaturstudium) der Befragten liegt schätzungsweise bei 60-80 Stunden.

³ Diesbezüglich soll jedoch die Streubreite am IfN erwähnt werden, d.h., es lassen sich drei Gruppen differenzieren: diejenige die 10-15 Zeitschriften durchsieht, eine zweite mit 5-7 Journalen und eine kleine dritte Gruppe, die Zeitschriften(artikel) nur nach einer Recherche z.B. aus MEDLINE oder Current Contents hin gezielt ansieht bzw. kopiert oder kopieren läßt. Hier ist ein wichtiger Ansatzpunkt für weitere gezielte statistische Untersuchungen, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Altersabhängigkeit in den lokalisierten Gruppen.

⁴ Die Untersuchung machte deutlich, daß die Reihenfolge der genannten Titel, eng mit der Höhe ihres Impact-Faktors korreliert, was im wesentlichen darauf zurückzuführen ist, daß die Veröffentlichung in einer renommierten Fachzeitschrift eine höhere Bewertung der Forschungsqualität der Wissenschaftler garantiert als die Publikation in einem weniger anerkannten Journal.

⁵ Für diese unterschiedlichen Angaben dürften Altersgründe in den Befragungsgruppen maßgeblich sein. Jedoch muß man gerade an dieser Stelle mit der Interpretation sehr vorsichtig sein: die Differenz von 43 Prozentpunkten (beim "täglichen" Fachgespräch) könnte auch daher rühren, daß die älteren Wissenschaftler den hohen Gesprächsanteil (der ja auch während des Mensa-Essens oder an anderen nicht unbedingt "arbeitsrelevanten Orten" stattfindet) als so normal empfinden, daß er hier gar nicht mehr genannt wurde, während jüngere Mitarbeiter noch ganz bewußt das Gespräch suchen.

⁶ Die Kategorien "regelmäßig", "ab und zu" und "selten" sind angesichts der unterschiedlichen Erscheinungsweise der einzelnen Informationsquellenarten bewußt allgemein gehalten worden.

⁷ Die elektronischen Informationsdienstleistungen ihrer Bibliothek nutzen 94 Prozent der MDC- und 26 Prozent der IfN-Wissenschaftler.

Erweiterung des Heidelberger Electronic Document Delivery (HEDD) geglückt

Der virtuelle Zeitschriftenpool Heidelberg/Mannheim funktioniert (fast) reibungslos

Seit Beginn des Wintersemesters 1998/99 kann die Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek des Klinikums Mannheim in Zusammenarbeit mit der UB Heidelberg Electronic Document Delivery als neue Dienstleistung anbieten: Wissenschaftler der Universität Heidelberg -



zu denen auch die Angehörigen der Mannheimer Fakultät zählen - können direkt von ihrem Arbeitsplatz Zeitschriftenartikel aus dem gemeinsamen virtuellen Zeitschriftenpool der UB und des Klinikums bestellen; die gewünschten Informationen werden i.d.R. binnen 24 Stunden per E-Mail und

über das WWW zur Verfügung gestellt. Dieses - z. Zt. immer noch kostenlose - Angebot wurde in Heidelberg zum Wintersemester 95/96 eingeführt und sehr schnell von den Wissenschaftlern als unverzichtbares Instrument erkannt und genutzt.

EDD bietet nicht nur dem Benutzer eine deutliche Serviceverbesserung, sondern auch den Bibliotheken ein attraktives Einsparpotential: Die außergewöhnliche Situation der Mannheimer Fakultät, die nicht nur ihren Standort außerhalb des Campus, ja sogar in einer anderen Stadt hat, sondern auch ein zweischichtiges Bibliothekssystem aufweisen kann, führte in der Vergangenheit zu Sonderlösungen bei der Literaturversorgung vor Ort. Der Zeitschriftenpool wies z.B. Doppel- oder sogar Mehrfachabonnements auf. Angesichts knapper werdender Etats und dem sattsam bekannten steigenden Kostendruck medizinischer Zeitschriften nicht gerade die beste Lösung. Durch Kündigung der Mehrfachabonnements in Mannheim und weitestgehenden Abbau der Doppelabonnements mit der UB wurde Summa summarum - wenn auch vielleicht nur für die Bibliotheken erkennbar - eine Straffung der Bestände und damit eine bessere Ausnutzung der Ressourcen erreicht.

Scanner, PC, Drucker und die erforderliche Software wurden analog zur UB-Ausstattung schon 1997 aus Fakultätsmitteln gekauft. Die Kosten für die EDD-Station beliefen sich auf ca. DM 35.000. Die technische Realisierung, d.h. das "Umstricken" der Software von einer Einzelplatzlösung auf zwei Scann-Stationen mit einem gemeinsamen Server für die Benutzer- und Mail-Verwaltung hat die EDV-Ab-

teilungen beider Institutionen etliche Zeit - und Nerven - gekostet. Das Zusammenführen der Bestände in einer Datenbank - basierend auf einem Abzug der ZDB - bereitete aufgrund der dezentralen Mannheimer Bestände, die herausgefiltert werden mußten, einige Mühe. Da eine Lieferung binnen 24 Stunden angestrebt ist, können nur die zentral aufgestellten Bände für EDD genutzt werden. Bei unterschiedlichen Beständen in Mannheim und Heidelberg werden ggf. zwei Standorte nachgewiesen; der Benutzer entscheidet, wo er bestellen möchte.

Besonderes Bonbon dieses komprimierten Bestandsnachweises: unsere gesammelten Sünden bei der Meldung an die ZDB werden - wenn schon nicht auf den ersten Blick deutlich sichtbar - spätestens bei falschen Ortsangaben - wir haben immerhin ca. 30 Standortmöglichkeiten - gnadenlos lästig. Wie vielen Benutzern des neuen Dienstes kann man ohne Imageverlust zurückmailen, daß der gewünschte Artikel sich leider doch nicht im Besitz der Hauptbibliothek befindet, sondern in der Kinderklinik steht und damit bedauerlicherweise nicht gescannt werden kann? - Die Zeitschriftenabteilung hat Sonderschichten eingelegt.

Der neue Service erfordert natürlich Personal. Leider hat sich der 1995 noch für möglich gehaltene Dauerbetrieb mit studentischen Hilfskräften mangels zuverlässiger Anwesenheit derselben insbesondere in den Semesterferien nicht bewährt. Mittlerweile wird EDD in Heidelberg von Stammpersonal des mittleren Dienstes erledigt. In Mannheim wird ebenfalls Stammpersonal, ggf. unterstützt von Hilfskräften, eingesetzt - vorläufig zu Lasten anderer Tätigkeiten, allerdings mit berechtigter Hoffnung auf baldige Stellenaufstockung. Der tatsächliche Personalbedarf wird sich voraussichtlich bei ca. 0,5 Stellen einpendeln.



Nach Schaffung des virtuellen Zeitschriftenpools Heidelberg-Mannheim umfaßt das Angebot an elektronisch lieferbaren Zeitschriften im Bibliothekssystem Heidelberg derzeit 4.200 Titel (vorher 3.500) bzw. 1.450 laufende Abonnements (vorher 1.200). Den Mannheimer Benutzern stehen außerdem die folgende Palette an Volltextzugängen zur Verfügung: eine „Online-Journal-Liste“, SUBITO,

„normale“ Fernleihe, ILV (Interner Leihverkehr der Medizinbibliotheken), Kopien aus der UB, aus Heidelberger Instituten und Kliniken und regional ansässigen Institutionen z.B. DKFZ. Auf weitere bestehende Lieferangebote wird auf der Homepage verwiesen. Die Nutzung der erweiterten Dienstleistung hat sofort eingesetzt - Tendenz steigend.



Knapp die Hälfte aller bisherigen Anforderungen (48%) an den Standort Mannheim kamen aus dem Klinikum selbst, d.h. es handelt sich um Bestellungen aus den dezentralen Kliniken und Instituten auf die zentral aufgestellten Bestände. Damit stellt sich zum einen der Zentralbestand als erfreulich gut sortiert heraus, zum andern gewinnt die Bedeutung einer zentralen Aufstellung aller Bestände - wie überall, so auch hier ein Reizthema - weiter an Gewicht. Im Hinblick auf den im April 1999 beginnenden Neubau eines "Multifunktionalen Forschungsgebäudes", das im Erdgeschoß laut Planung die Zentralbibliothek der Fakultät beherbergen wird, eine nicht zu unterschätzende neue Diskussionsgrundlage.

Trotz stetig steigender Bestellvorgänge ist es interessanterweise schwierig, die neue Dienstleistung bei allen potentiellen Nutzern publik zu machen: das Wissen um den neuen Service und das Know How dazu verbreitet sich nur schleppend, obwohl mit handlichen Faltblättern, großformatigen Aushängen und diversen Anschreiben nicht geizig wurde. Auf der Homepage der Bibliothek führt natürlich ein einfacher Mausklick jeden, der es möchte, zu HEDD. In Gesprächen mit bereits aktiven Nutzern oder solchen, die es werden könnten, kristallisieren sich langsam einige Verdachtsmomente heraus, die eine Bandbreite von Desinteresse bis Herrschaftswissen umfassen. Hier werden wir - schon im Hinblick auf künftig einzuführende Neuerungen im EDV-Bereich - weitere Ursachenforschung betreiben müssen.

Dorothee Boeckh

Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek des Klinikums Mannheim

Elektronische Zeitschriften und ihre Auswirkungen auf die Mitglieder der Informationskette

Dieser Beitrag berichtet über die ersten Erfahrungen mit elektronischen Zeitschriften aus der Sicht einer Zeitschriftenagentur - Swets & Zeitlinger. Neue Anforderungen und Möglichkeiten können zu einer Bedrohung für die etablierten Informationsanbieter werden, bieten jedoch andererseits die Gelegenheit, innovative Serviceleistungen und Produkte zu entwickeln.



Das Wachstum des Internets und insbesondere des World Wide Web schafft die Voraussetzungen für preiswertes Massenpublizieren. Für nur sehr wenig Geld steht jedem, der einen Computer und ein Modem besitzt und seine

eigene „message“ weltweit verbreiten möchte, Speicherplatz im Web zur Verfügung. Während ein Großteil der Kapazitäten des Webs für nur wenig fachspezifische und bisweilen triviale Informationen genutzt wird, bedeutet wissenschaftliches und professionelles Publizieren, den Informationen einen Mehrwert hinzuzufügen. Dieser Mehrwert, den die Informationen durch Verlage erhalten, beinhaltet u.a.:

- erhöhte Qualität und Validität der Informationen durch Bewertung und Auswahl
- Strukturierung und Organisation von Inhalten durch redaktionelle Bearbeitung, Design und Layout
- garantierte Authentizität, Originalität und Integrität

Eine wachsende Anzahl wissenschaftlicher Verlage bietet inzwischen elektronische Versionen ihrer Print-Titel an, darunter große europäische Verlage wie z.B. Elsevier, Kluwer, Springer, Academic Press, Chapman and Hall, Blackwell Science u.a. Zunehmend erscheinen auch rein elektronische Zeitschriften, die keine gedruckte Parallelausgabe mehr besitzen - dies hat sich jedoch bisher kaum auf Zeitschriftenagenturen oder das Kaufverhalten von Bibliotheken ausgewirkt.

Dennoch ist das elektronische Publizieren für traditionelle Print-Verlage ein Novum und befindet sich derzeit gewissermaßen noch im Versuchsstadium. Durch Projekte wie die britische National Electronic Site Licence Initiative (NESLI) erhalten Verlage die Gelegenheit, Erfahrungen in der Publikation und natürlich dem Verkauf elektronischer Zeitschriften zu sammeln.

Gleichzeitig werden öffentliche Bibliotheken

durch Haushaltskürzungen gezwungen, beim Erwerb von Titeln zu kooperieren oder Konsortien wie z.B. das nordrhein-westfälische Projekt Digitale Bibliothek ins Leben zu rufen. Durch Verhandlungen mit Verlagen und Lieferanten versuchen sie, für den Zugriff auf Informationsquellen Lizenzmodelle zu finden, die nicht nur den Endnutzern neue Vorteile bieten, sondern auch den Bibliotheken Kosten sparen können.

Um den Zugriff auf elektronische Zeitschriften zu vereinfachen und ihnen einen Mehrwert hinzuzufügen, haben verschiedene Mitglieder der Informationskette eigene Systeme mit integrierten Titelbeständen auf den Markt gebracht. Primär- und Sekundärverlage, Verkäufer und Bibliotheken haben ihre eigenen Produkte auf Internet-Basis entwickelt. Obwohl einige dieser Dienste über direkte Verknüpfungen zusammenarbeiten oder eine Kooperation geplant haben, stehen die meisten von ihnen in mehr oder weniger direkter Konkurrenz miteinander.

Die Entwicklung von Dienstleistungen im Bereich der elektronischen Zeitschriften konfrontiert Agenturen mit völlig neuen Merkmalen der Zeitschriften selbst. Wie bereits erwähnt, steckt das elektronische Publizieren noch in den Kinderschuhen, und dies hat nicht nur Auswirkungen für Bibliothekare, sondern auch für Zeitschriftenagenturen, die im Auftrag ihrer Bibliothekskunden Abonnements für elektronische Titel bestellen und verwalten. Der Agentur kommt somit die Aufgabe zu, das Marktgeschehen zu überwachen, Kunden über elektronische Neuerscheinungen zu informieren, Lizenzvereinbarungen und Zugangscodes bereitzustellen usw. Sowohl im elektronischen als auch im Print-Bereich sehen internationale Zeitschriftenagenturen sich als Partner der Bibliotheken bei der Ausgliederung („Outsourcing“) ihrer Periodikverwaltung an. Die o.g. Dienstleistungspalette ist nicht nur für Abonnements erhältlich, die über den elektronischen Zeitschriftenservice der Agentur selbst bereitstehen, sondern auch für die Titel, die ausschließlich über verlagseigene Server angeboten werden.

Die steigende Anzahl von Lizenzen für Konsortien wird sicherlich dazu führen, daß Zeitschriftenagenturen in Zukunft eine immer größere Rolle bei dieser Art von Vereinbarung spielen werden, besonders in den Bereichen Verwaltung, Zahlung, Rechnungsstellung und elektronischer Zugriff - Serviceleistungen, die sowohl den Konsortien und ihren Mitgliedern als auch Verlagen angeboten werden. So wurde kürzlich unter Mitwirkung von Swets ein landesweites Elsevier-Konsortium in Griechenland abgeschlossen. Ein weiteres Beispiel ist die bereits erwähnte britische National

Electronic Site Licence Initiative NESLI (www.nesli.ac.uk), mit deren Betreuung Swets & Zeitlinger und Manchester Computing beauftragt wurden. Bei diesen Projekt übernimmt Swets folgende Aufgaben:

- Verhandlung mit Verlagen, um für Preise und Zugriffsoptionen die besten Bedingungen zu erzielen
- Bestellung, Bearbeitung und Verwaltung der Abonnements
- Bereitstellung des elektronischen Zeitschriftendienstes SwetsNet als zentrale Bezugsquelle für die an dem Projekt beteiligten Periodika.

Alles in allem steht fest, daß letztendlich alle Nutzer von der wachsenden Anzahl elektronischer Zeitschriften profitieren werden. Dennoch befinden sich die Produkte und Serviceleistungen derzeit noch in der Erprobung, sind noch nicht alle Probleme gelöst. Die Dienstleistungen, die Vermittler anbieten, darunter strukturierte Titelsammlungen einzelner Verlage sowie Mehrwertdienste, spielen bereits eine wichtige Rolle. Gleichwohl bleibt das elektronische Publizieren für die meisten Mitglieder der Informationskette weiterhin ein Bereich, der viele Unsicherheiten in sich birgt.

Angela Schilling

Verkauf Elektronische Medien
Swets & Zeitlinger Frankfurt/Main

10 Wege ... (von Seite 29)

Hegel zu Orwell. Die Diktion des Buches spricht dafür, daß der Autor diese illustre Sammlung nicht nur gesammelt hat.

Anfangs hatte ich mich an dem Titel "Zehn Wege ..." gestoßen; man kann jedoch sehen, daß die 10 Kapitel zehn vernünftige Schritte zu unabhängigen Denken sind. Vom Nachdenken über Denkwege im ersten, über Motive und Denkstrukturen bis zum Wert der eigenen Meinung (im letzten Kapitel) führt der Autor zum Ziel.

Dem aufmerksamen Leser ist sicher nicht entgangen: das Buch ist nicht nur Auszubildenden zu empfehlen. Es ist dagegen nichts für Prinzipienreiter oder für jene, die für alles eine Lösung finden wollen. Aber allen, die bereit sind, inmitten der Unwägbarkeiten des Lebens (ethische) Lösungen zu finden, ist es herzlich empfohlen. Gönnen Sie sich das Vergnügen, ein Sachbuch zu lesen, das mehr ist als das.

Wolfgang Löw

Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg

Zehn Wege zum unabhängigen Denken

Von der Information zur eigenen Meinung

Lauxmann, Frieder: Zehn Wege zum unabhängigen Denken. Von der Information zur eigenen Meinung. Preis: 39.80 DM. 2. Aufl. 1998. 182 S. Lexika Verlag, ISBN 3896942131

Wenn man mit Auszubildenden - ob Jugendliche oder in Umschulung befindliche Erwachsene - zu tun hat, möchte man ein Buch haben, das in einer Welt, die voll von Daten, Nachrichten, Informationen ist, Orientierung vermitteln kann. Wer ein solches Buch sucht, wird im berühmten Heuhaufen auch die berühmte Nadel finden. Das rezensierte Buch entspricht sogar äußerlich der gesuchten Nadel: es ist klein, silbergrau und der Inhalt kann - wie eine spitze Nadel - genau auf den Punkt kommen.

Wenn ich mit dieser bildhaften Sprache das Buch umreiße, dann folge ich gern dem Autor und dessen schönstem Bild: "Wer im Informationsstrom nicht ertrinken will, muß sich Brücken bauen. Wir müssen Pfeiler ins Wasser setzen und darüber einen Bogen spannen. Wir erweitern unser Wissen nicht in die Breite, sondern an einigen 'grundlegenden' Stellen in die Tiefe" (S. 58/59). Dies gelingt auch Lauxmann in seinem Buch, obgleich ich sagen muß, daß dessen Titel mit "zehn Wegen" nicht unbedingt glücklich gewählt ist.

Anfangs habe ich mich auch an Lauxmanns Umgang mit dem Informationsbegriff gestossen; so z.B., wenn er im Vorwort schreibt: "Nicht Information wird die knappe Ressource, sondern die menschliche Aufnahmebereitschaft". An dieser Stelle hätte ich hier lieber den Begriff Selektionsvermögen gesehen. Daß der Autor das auch meint, sagt er nicht nur auf S. 24/25: "Es bedarf den kritischen Menschen. ... Wie wähle ich die für mich wichtigen Informationen aus." ... "Das Problem hat sich heute von der Informationsbeschaffung zur Informationsauswahl verlagert." (S.26)

Der in einem neurobiologischen Institut tätige Rezensent sieht es voller Genugtuung, daß der Autor die biowissenschaftlichen Grundlagen der Informationsaufnahme berücksichtigt und dazu aufruft, nicht nur das rationale Denken (linke Hirnhälfte) zu nutzen, sondern auch das "ganzheitliche Erkennen" (rechte Hirnhälfte). Ganz praktisch geht Lauxmann mit der Verknüpfung von Information und Kommunikation um und führt den Begriff "Verständigungswissen" ein. In einer Welt, die voll von Mißverständnissen ist, appelliert er: "Es kommt nicht nur darauf an, wie der einzelne mit den Informationen umgeht, sondern wie er sich mit den anderen darüber verständigen kann."

Im Abschnitt "Informationsnutzung und Persönlichkeit" bringt der Autor genau das auf den Punkt, was die innerste Überzeugung des

Rezensenten ist: Information entsteht erst dort, wo eine eingehende Nachricht genutzt wird - und dies ist vom Empfänger, der konkreten Person abhängig. Die Beispiele sind aus Alltagssituationen bis zur Relativitätstheorie sehr treffend gewählt. Nicht so gut gewählt hat der ansonsten von einer sehr positiven Grundhaltung getragene Autor ein Zitat von Chargaff: In leeren Köpfen hat nichts Platz. Aus "positiver Sicht" paßte das (zum DUMONT-Motto gewandelte) Goethe-Zitat viel besser: Man sieht nur, was man weiß. (Letztlich ist es natürlich fast gleich: Leere Köpfe können eben nicht viel sehen!)

Stärken will ich Lauxmann auch in dem konstruktiven Ansatz, laterales Denken und Wissensmanagement zu verbinden. Die Absage an eine materialistische Psychologie, die den Menschen als Input-Output-Automaten versteht, ist deutlich und wichtig, denn sehr beständig halten sich diese Vorstellungen in einer Welt, die alles mit Zahlen und Leistungsparametern erfassen will und deren vielleicht lächerlichstes Extrem es ist, Glück mit einer Million zu beschreiben oder Liebe mit Viagra. Völlig richtig hat der Autor - unter "Denkmethoden"- der Kausalität nicht den primären Rang zugeordnet, sondern sie der Assoziation, Analogie, Induktion-Deduktion und Subsumtion gleichgestellt. Mathematisch-naturwissenschaftlich mag das mancher als fragwürdig empfinden - vom Standpunkt der Neurowissenschaften ist es gerechtfertigt, vom menschlichen ohnehin. Den Verweis auf Ken Wilbers "holistisches Weltbild" kann man an dieser Stelle nur begrüßen.

Nirgends sehe ich bei Lauxmann einen erhobenen Zeigefinger. Wenn er im 7. Kapitel "Ziele entwickeln, Probleme erkennen" ernsthaft angeht, vergißt er nicht, verschmitzt das Kierkegaardsche Entscheidungsdilemma zu erwähnen: Heirate oder heirate nicht, du wirst beides bereuen! Von Laotse (Laudse), Aristoteles, Plato oder Hegel kommt er schnell wieder auf Ebenen, die eher der Betriebswirtschaftslehre zuzuordnen sind als der Philosophie. Dennoch empfand ich die Zitate nicht als einen Philosophie-light-Kursus. Spritzig geht er auch in den Abschnitt "Wie man einseitig Denkende entlarvt" und er findet genug Beispiele mitten aus dem Leben, das nicht immer gleich Schilda heißt.

Immer wieder ermutigt der Autor im Zeichen von Überangeboten zur "Findigkeit", sei es das Finden von Informationen oder Glückskleeblättern. Die Literaturhinweise sind entsprechend querbeet von Ken Wilber Eros, Kosmos, Logos bis zu Albert Schweitzer Ehrfurcht vor dem Leben oder von Hawking über
weiter auf Seite 28 unten



**Jahrestagung 1999
20. - 22. September 1999
in der Medizinischen
Hochschule Hannover**

CALL FOR PAPERS

Die diesjährige Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen findet unter dem Motto statt: „Medizinbibliotheken auf dem Weg ins nächste Jahrtausend“. Schwerpunkte des Kongresses sollen Referate zu Änderungen der Zielbestimmungen und der Arbeitsweise medizinischer Bibliotheken unter dem Einfluß politischer, wirtschaftlicher und technologischer Veränderungen sein. Die Entwicklungen auf dem Zeitschriftensektor und im Multimediabereich werden dabei besonders im Blickpunkt liegen. Der Kongreß steht aber auch für andere (freie) Themen offen.

Bitte senden Sie Ihre Vorschläge für Referate mit Abstract (ca. 1 Seite A4) bis zum * 30.4.1999 * an den

Vorstand der AGMB
c/o Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
50924 Köln

Tel.: 0221-478 5600

Fax: 0221-478 5697

E-Mail: Korwitz@zbmed.uni-koeln.de

Service im Wandel: Bestandssicherung, Elektronische Bibliothek, Veränderungsmanagement

27. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB/Sektion 5 im DBV vom 28. bis 27. Februar 1999 in Dresden

Mag sein, daß ASpB-Tagungen besser besucht waren (die zeitliche Nähe zur 4. INETBIB hat vielleicht auch einen Beitrag geleistet), sicher aber werden es mir diejenigen Teilnehmer aus AGMB-Einrichtungen bestätigen: Die Reise hat sich gelohnt, denn die gewählten Themen waren nicht aus der Luft gegriffen, sondern liegen in der Luft! Und Dresden war zwar für viele, ob aus Jülich oder Stuttgart (oder außerhalb bundesdeutscher Grenzen) angereist, das andere Ende der Republik, aber wenn man am Ende ankommt, kann man Wandel, Wandlungen, Veränderungen vielleicht am besten studieren. Dazu taugten sogar schon die ansonsten als Pflicht hingegenommenen Grußworte, so z.B. wenn ein Rektor sich hinstellt und von der "Bibliothek als Heiligstem einer Universität" spricht, dann läßt das aufhorchen. Er lobte aber Bibliotheken nicht nur, sondern bot auch der Tagung mit dem neuen Hörsaalgebäude seine besten Räume.

Zum Glück sind die im Vorprogramm krankheitsbedingten Schwierigkeiten (z.B. geplante Vorträge von Irina Sens und Thomas Hapke wurden verlesen) im Hauptprogramm der Ta-

sten der Spezialbibliotheken Archivfunktionen für die "Ewigkeit" wahrzunehmen haben, so stieß doch der Vortrag von Ulla Usemann-Keller (DBI): Erhaltung der gedruckten Bibliotheksmaterialien - Notwendigkeiten, auf nachhaltiges Interesse. Obwohl es eine Tatsache ist, daß der Papierzerfall als ein altes Problem lange nicht wahrgenommen oder zumindest verdrängt wurde - die Gegenprogramme jedoch haben eine kurze Geschichte aus der der Name des Batelle-Instituts herausragt, Papier-Entsäuerung ist das Hauptschlagwort. Bibliothekare tragen die Verantwortung für ihre Bestände, derzeit sind das insgesamt ca. 310 Mill. Bände vom Zerfall durch "saures Papier" bedroht. Daß davon nicht jeder Band zu erhalten ist, erscheint einleuchtend. Daß zumindest jeder Titel „gesichert“ werden muß, ist Anliegen und vordringliche Aufgabe der „Bestandserhalter“, wie Frau Usemann-Keller ausführte.

Beim zweiten Thema im Umkreis der Bestandserhaltung hatten die Veranstalter einen besonders glücklichen Griff mit einem namhaften Archivar getan - Prof. Hartmut Weber: Im Internet - aber nicht in Sicherheit. Wie dem Untertitel zu entnehmen, ging der Referent auf Möglichkeiten und Grenzen der Digitalisierung als Bestandserhaltungsmaßnahme ein. Über das Internet kann Bibliotheks- oder Archivgut unabhängig vom Verwahrort und von Öffnungszeiten komfortabel zugänglich gemacht werden. Dies gilt für Bücher, Handschriften oder sonstige Objekte, die in ihrer Erhaltung gefährdet sind und die sonst nur mit Einschränkungen in Sonderlesesälen benutzt werden könnten. Die Präsentation im Internet dient der optimalen Zugänglichkeit und vermeidet nutzungsbedingte Schäden. Mit der Digitalisierung von Büchern und Archivalien als Voraussetzung ihrer Präsentation im World Wide Web oder in lokalen Netze sind aber eine Vielzahl weiterer Aspekte der Bestandserhaltung verbunden. Die Digitalisierung schafft selbst mit der über lange Zeiträume recht unsicheren Verfügbarkeit der digitalen Konversionsformen neue Bestandserhaltungsprobleme. Gerade High-Tech-Systeme veralten schnell und Standards werden vom technischen Fortschritt überholt. Bei der Präsentation von Bibliotheks- oder Archivgut im Internet ist zusätzlich zu beachten, daß neben den digitalen Konversionsformen der Objekte selbst zusätzliche Erschließungsinformationen, Kontextinformationen und Funktionalitäten maschinenlesbar erstellt werden. Schon um den nicht unerheblichen Aufwand zu sichern, müssen diese zusammen mit der digitalen Konversionsform erhalten werden. Für die langfristige Erhaltung

digitaler Informationen werden unterschiedliche Konzepte diskutiert.

1. Die Migration der Informationen von Systemgeneration zu Systemgeneration verfolgt dieses Ziel, durch Auffrischung der Signale, Anpassung der Formate und Übertragung der Funktionalitäten.
2. Die Emulation, ist von der Zukunft in die Vergangenheit gerichtet. Emulation setzt voraus, daß die Hard- und Softwareumgebung eines Systems in der Gegenwart vollständig dokumentiert wird, um auf einem System künftiger Generation eine Systemumgebung nachzuahmen, auf der die frühere Anwendung lauffähig ist.

Obwohl noch keine Erfahrungen mit Migration oder Emulation vorliegen, kann ein erheblicher Aufwand unterstellt werden. Dennoch ist damit die Langzeitverfügbarkeit von digitalen Informationen und Funktionalitäten nicht garantiert. Um den Aufwand in Grenzen zu halten und zugleich ein höheres Maß an Sicherheit zu gewinnen, wird empfohlen, bei der Präsentation von gefährdeten Originalen Hybridsysteme einzusetzen, welche den Mikrofilm als Langzeitspeicher (ca. 300 Jahre) nutzen. Die zusätzlichen Erschließungsleistungen, die Kontextinformationen und die Funktionalitäten einer Internet-Präsentation sollen aus denselben Gründen in einer aus SGML abgeleiteten Beschreibungssprache codiert und statisch als Dateisystem (file-system) im Netz abgebildet werden. Der Vortrag war ansich schon der Übergang zum 2. Thema Elektronische Bibliothek.

Wenn heute der Name Hans-Joachim Wätjen fällt, weiß (fast) jede/r¹, daß es um ganz praktische Internet-Anwendungsfragen in Bibliotheken geht. Sein Thema Zur Realität virtueller Bibliotheken: Möglichkeiten, Aufgaben und Probleme ließ sowohl allgemeine Fragen wie auch spezielle Antworten zu, denn er betonte anfangs, daß das aus soviel Teilbereichen zusammengesetzte Publikum diesen schwierigen Spagat erfordere. Nach anfänglicher Skepsis sind die Bibliotheken inzwischen hyperaktiv dabei, die Möglichkeiten des World Wide Web für ihr Informations- und Dienstleistungsangebot zu nutzen. Neben den realen Bibliotheken entstehen elektronische, digitale oder virtuelle Bibliotheken - eine unvollständiger als die andere und häufig noch nach den Regeln des Papierzeitalters aufbereitet und erschlossen. Die Einfachheit des Klickens kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Benutzung der virtuellen Bibliotheken oft durch technische und rechtliche Barrieren, aber häufig auch durch die unausgesprochene Konkurrenz der Bibliotheken, ihrer Sparten und ihrer Ver-



gung nicht aufgetreten. Die Firmenausstellung wurde durch Präsentationsmöglichkeiten am Donnerstag Nachmittag günstig ergänzt.

Aus den Hauptvorträgen ist es schwer eine Auswahl zu treffen. Entsprechend des Untertitels der Tagung, war Bestandssicherung der erste Hauptkomplex. Wenn auch die wenig-

bünde erschwert wird. Guter Wille, Technologie und Informationsressourcen alleine können eine effektive virtuelle Bibliothek nicht begründen. Konkrete Visionen, Ziele und pragmatische Umsetzungsstrategien sind sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene zu entwickeln. Dabei müssen die Räder nicht hundertfach neu erfunden werden. Aus dem Flickenteppich der bisherigen Lösungen können auch kleine Bibliotheken ihr WWW-basiertes Informations- und Dienstleistungsprofil erarbeiten, damit das Problem der fehlenden Integration traditioneller und digitaler Informationsressourcen und Dienstleistungen effektiv, effizient und bedarfsgerecht für unsere KundInnen gelöst wird. Der Verweis auf die bekannte www-Adresse "gerhard.de" wurde ergänzt durch den Hinweis auf das in Erarbeitung befindliche Projekt "Gerlinde".

Es spricht für die ASpB, die ihre Beiratswahlen (am Vortrag) schon zum Aushängeschild ihrer Vielfalt werden ließ, daß auch ein Verlagsvertreter zu Wort kam. Und wiederum wurde eine gute Wahl² mit Arnoud de Kemp (Springer Berlin, Heidelberg) getroffen, weil er als vormaliger DGD-Präsident auch die Spanne zur DGD (jetzt DGI) verdeutlichte, wenn auch bibliothekarische Aspekte seine Ausführungen überwogen: Real oder virtuell? Erfahrungsbericht über die Entwicklung und Nutzung von elektronischen Bibliotheken aus dem Springer-Verlag. Elektronisches Publizieren wird die Welt des Publizierens und die Distribution von Fachinformation grundsätzlich verändern. In einer Übersicht (neudeutsch: Helicopter-View) präsentiert Arnoud de Kemp die wichtigsten Veränderungen (z.B. Einführung des DOI - digital object identifier - als Äquivalent zu ISBN/ISSN) und analysiert deren Konsequenzen. Am Anfang eines Umbruchs an dem wir immer noch stehen, weiß immer noch keiner, wo die Reise hingehen wird. Wenn z.B. ein Verzicht auf die Print-Version sich durchsetzte, würden die Verlage 30% Kosten einsparen können. Im einzelnen untersuchte er die scheinbar einfache Frage was eine "Publikation" ist (Qualität, Integrität, Originalität, Authentizität, Verfügbarkeit, Zitierbarkeit ...) und ging dann über die "Intermediäre" (Zeitschriftenagenturen, Bibliotheksnetzwerke, Indexte, Suchmaschinen, Dok-Dienste, Bibliotheken und Informationsvermittler) zu den (End-)Nutzern. Eingehend befaßte er sich mit der (zukünftigen) Rolle der Bibliotheken (Lizensierung, Nutzersupport, freier Dokumentenzugang, Retrodigitalisierung ...). Einig dürften sich die gespannte Zuhörerschaft mit de Kemp vor allem in einer Formulierung gewesen sein: Der Übergang von Print zu elektronischen/digitalen Formen geht langsam vonstatten, die Akzeptanz muß aufgebaut werden.

Das 3. Hauptthema Veränderungsmanagement wurde vom Vorsitzenden des DBV, Arend Flemming, sozusagen in seiner Eigenschaft als Lokalmatador, des Direktors der Städtischen Bibliotheken Dresden, mitten aus der Praxis heraus und ganz spannend dargebracht. Vor

allem zeigte Flemming, daß Bibliotheken durchaus von sich aus agieren können und nicht erst auf Veränderungen hin gedrängt werden müssen. Mag sein, daß viele Beispiele, auf die er sich bezog, "wendebedingt" waren, aber entscheidend war, daß die Bibliotheken Dresdens sich selbst eingebracht haben, so daß bereits im Grußwort vom 2. Bürgermeister der Stadt darauf verwiesen werden konnte, daß die Bibliotheken Dresdens zu den meistgenutzten Kultureinrichtungen der Stadt zählen und 1998 auf 4 Mio. Ausleihen verweisen konnten.

Sicher wird Wolfram Neubauer (vormals Jülich, jetzt schon über ein Jahr Direktor der ETH Bibliothek Zürich) etwas zu kurz kommen, wenn aus seinem Vortrag Der Kunde ist König: veränderte Anforderungen und Leistungsangebote nicht vielmehr als der Vorrang der "just-in-time"-Beschaffung statt riesiger Bibliotheksbestände zitiert wird, aber wenn dieser Satz von der größten naturwissenschaftlich-technischen Bibliothek der Schweiz kommt, erhält er sein besonderes Gewicht.

Selbst wenn das Thema spröde klingt: Den Wandel gestalten: veränderte Führungsstrategien und Qualifikationen- Claudia Lux versteht es, das ASpB-Publikum mitzunehmen. Als Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, in der die Amerika-Gedenkbibliothek und Berliner Stadtbibliothek integriert wurden, weiß sie wovon sie spricht³. Schließlich weiß sie auch, daß 'Veränderungsmanagement' oder neudeutsch 'Change-Management' mehr sind als betriebswirtschaftliche Begriffe. Sie haben in Bibliotheken Einzug gehalten, weil die Herausforderung der modernen Technik sowohl in Unternehmen als auch Verwaltungen strukturelle Prozesse in Gang gesetzt hat. Veränderungsmanagement wird in Hochglanzbroschüren verkündet, meist allerdings wird die tägliche Praxis nur durch Sparmaßnahmen beeinflusst. Bestehende Hierarchien werden selten verändert, Verantwortungen nicht konsequent übertragen. Trotzdem: Spezialbibliotheken können den Wandel für ihren Bereich selbst gestalten, indem sie veränderte Führungsstrategien aufnehmen und selbst kreativ anwenden. Die dafür notwendigen Qualifikationen verlangen nicht nur fachlich-technische Kenntnisse, sondern auch psychologisches Fingerspitzengefühl. Persönlichkeit ist gefragt und neue "subjektive Fähigkeiten" - Kompetenzen werden verlangt, die allerdings erlernt werden können und sollten. Das alles stellt Claudia Lux nicht so hölzern wie die hier angeführten Oberbegriffe dar, sondern - in der ihr eigenen Weise - kann sie locker darüber reden und das "letzte Muh der heiligen Kuh" anbringen, ohne zu verflachen. Ein paar dieser heiligen Kühe will ich hier nennen (Gegenmaßnahmen in Klammern): Papierflut-Kuh (verbrennen), Besprechungs-Kuh (halbieren), Kunden-Kuh (Wünschen nicht nachlaufen, mit Dienstleistungen überraschen), Team-Kuh (Rolle der Einzelperson, die Brücken baut, nicht unterschätzen), Keine-Fehler-Kuh (aus Fehlern lernen, nicht

bestrafen), Übereilte-Reaktions-Kuh (bewegen - vor der Welle), Arbeiten-bis-zum-Umfallen-Kuh (Zuviel Arbeit ist zuviel! In 20% der Arbeitszeit werden normalerweise 80% der Aufgaben erfüllt.)

Sollte auch nur ein Teilnehmer gedacht haben, daß zum Schluß des Veränderungsmanage-



ments mit der Bibliotheksstatistik nun doch noch der langweiligere Teil beginnt, spätestens mit dem Vergleich der Titanic und der alten Bibliotheksstatistik wurde er von Eberhard Janke (DIN/DITR Berlin) und seinem Vortrag Klasse statt Masse: die neue Deutsche Bibliotheksstatistik für Spezialbibliotheken eines besseren belehrt. Janke verwies auf die Wichtigkeit vergleichbarer Daten, denn Veränderungen müssen aus Daten abgeleitet werden. Und schließlich Daten sind unser Leistungsnachweis.

Dresden war eine Reise wert - für die (weitgereisten) Gäste gab es am Samstag bei vorfrühlingshaftem Wetter noch das nötige kulturelle Rahmenprogramm. Ein herzlicher Dank an die Gastgeber in Dresden und die ASpB-Organisatoren!

Wolfgang Löw, Magdeburg

¹ Die wichtigste Suchmaschine für Inhalte aus deutschen Hochschulservern (<http://www.gerhard.de>) kennt wahrscheinlich jede/r.

² Was die Veranstalter noch nicht ahnen konnten: De Kemp hat sich in der Diskussion um den Offenen Brief der DBI-Erwerbungscommission um die Zeitschriftenpreise sehr moderat geäußert (vgl. Keine neuen Fronten aufbauen, Börsenbl. Dt. Buchhandels 1999, Nr. 10 v. 5.2.99.- S. 4). Zwischen den Zeilen seines Vortrags war eine Menge davon zu spüren.

³ Vgl. Vortrag auf dem letzten Bibliothekarstag: Eine neue Landesbibliothek im Veränderungsprozeß: die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (88. Bibliothekartag - Frankfurt/M., 2.-6.Juni 1998)

